

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr. —

Wahrheit und Recht, Freiheit und Geseh!

Uebersicht.

Deutschland. Aus Norddeutschland. Die saachener Schuzzollner. Hannover. Das Schuzzollsystem. Dr. v. Jardin. Der König. Stuttgart. Der Hof. Revue. Alm. Die Deutsch-Katholiken. Die Deutsch-Katholiken in Heidelberg. Deutschkatholiken in Hanau. Die Petitionen der Nonnen in Hessen. Braunschweig. Französischer Jertum. Die Notare. Schützenfest. Preußen. Berlin. Die Deutsch-Katholiken. Berlin. Die Provinzen. Dr. Jense. Königsberg. Hr. Ronge. Feuer. Kirchliches in Linz am Rhein. Hr. Czernik. Hr. Kerbler. Der Bischof von Paderborn. Portugal. Die Kaiserin von Brasilien. Wegbauten. Spanien. Drohende Bewegungen. Don Fuentes. Großbritannien. Unterhaus. Der Privilegienstreit. Wahl. Die irischen Mitglieder. Der Repealverein. Irische Gewaltthätigkeiten. Der spanische Jücker. Sir L. Wilde. London. Die Schwäbischen Besorgnisse. Frankreich. Parlament. Das Budget des öffentlichen Unterrichts. Die Thätigkeit der Deputiertenkammer. Die Jesuitenfrage. Hr. Dumon. Hr. Billémain. Die polytechnische Schule. Algerien. Schweiz. Die Jesuiten in Luzern. Bern. Glarus. Basel. Genf. Personalia. Wissenschaft und Kunst. Stuttgart. Dingelstedt. Theater. Die Notre-Damekirche in Paris. Handel und Industrie. Von der Elbe. Die Gehalte der preussischen Postbeamten. Aus Preussen. Die Schuzzollprogranda. Die württembergische Staatsanleihe. Leipzig. Wörfenbericht. Berlin. Urtheilungen.

Deutschland.

Aus Norddeutschland, 8. Jul. Ihr Correspondent aus Ober-Sachsen hatte unecht, wie er (Nr. 189) sagte: zu verlangen, daß die Deutschen genöthigt werden sollten, nur saachener Nähnadeln zu kaufen, weil die Franzosen keine mehr kaufen dürfen, heiße so viel als: Schlägst du meinen Juden, so schlage ich deinen Juden. Es heißt vielmehr, wenn wir die unpassende Vergleichung der Deutschen und der Juden beibehalten wollen, weil in der That die Schuzzollner die Deutschen behandeln wollen, wie man nur zu oft die Juden behandelt hat, nämlich despotisch — nun da heißt es: Schlägst du meinen Juden, so schlage ich meinen Juden auch; schlägst du meinen Juden auf der Seite, so schlage ich ihn auf jener; schlägst du einige von meinen Juden, so schlage ich alle übrigen. In der That, wenn die in Aachen gewünschte Maßregel wenigstens die Franzosen trübe und nicht die Deutschen, so hätte sie doch noch allenfalls einen Sinn, wie denn überhaupt diese neueste Ausgabe des Mercantilsystems sich dadurch, daß sie sich wenigstens formell von den frühern auf den auswärtigen Handel bezüglichen Gründen losgesagt, ihrer immer noch gebliebenen, wenn gleich ebenfalls unhaltbaren Stützen beraubt hat. Die jetzigen Gründe sind noch schlechter als die frühern.

Aus dem Erzgebirge, 7. Jul. Seitdem man angefangen hat, freilich ziemlich spät, selbst von Seiten des Staats seine Aufmerksamkeit auf das physische Sein der Staatsbürger zu richten; seitdem man von der Ueberzeugung immer mehr durchdrungen wird, daß das sittliche und geistige Gedeihen der Jugend mehrfach durch die physische Pflege und Erziehung derselben bedingt sei; seitdem man endlich zu der Einsicht gelangt ist, daß die physische Entartung mit der politischen in Wechselwirkung stehe, weshalb denn auch bereits das Turnen aus dem national-politischen Gesichtspunkte betrachtet worden ist: seit dieser Zeit haben theils die Männer der Wissenschaft, theils Privatvereine, theils die Staatsbehörden nicht nur die Ursachen des physischen Verfalls des Volks aufzufinden gesucht, sondern sie sind auch bemüht gewesen, die Mittel zu entdecken oder in Wirksamkeit zu setzen, wodurch jener bedenkliche Verfall, wenn nicht völlig vermindert, doch wenigstens in seiner weitem Entwicklung gehemmt werden zu können scheint. Natürlich war es, daß man in dieser Beziehung zuvörderst an die Schulen, namentlich an die Gelehrtenschulen dachte. Und welche Anregung von Korinzer, Greiner u. A. ausgegangen ist, das dürfen wir als allgemein bekannt voraussetzen. Nur die eine Bemerkung knüpfen wir daran, daß es zwar ein Fortschritt zum Bessern, genannt werden muß, wenn die Aussprüche der Wissenschaft für die Staatsbehörden keine Stimmen in der Wüste mehr sind, daß man aber noch keineswegs hinlänglich und gewissenhaft genug die Stimmen und wohl begründeten Wünsche jener Männer beachtet hat. Von ganz besonderer Bedenklichkeit zeigt sich unter den Jünglingen der gelehrten Anstalten die Kurzsichtigkeit. Eine Schrift: „Die Kurzsichtigkeit in ihrer Beziehung zur Lebens- und Erziehungsweise der Gegenwart und als Gegenstand der Staats- und Sittenzügel“ (Leipzig und Dresden 1845), bei dem Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts eingereicht, veranlaßte nun jüngst das Verbot, an die Lehrercolliegen der höhern Lehranstalten die Aufforderung zu lassen, ihre Erfahrungen und Ansichten über die Ursachen der

so bedenklich überhandnehmenden Kurzsichtigkeit ihrer Jüglinge auszusprechen. Im Allgemeinen muß man die fraglichen Ursachen suchen: in unsern Generationszuständen; in zu frühzeitiger und übereilter Entwicklung des Blutgefäßsystems in Folge vorzeitiger und angestrebter Geistesthätigkeit; in frühzeitiger Anstrengung der Augen theils durch Lesen überhaupt, theils durch verderbliche Drucke insbesondere, theils aber auch durch die schlechte oder wenigstens fehlerhafte Beschaffenheit der Lehrzimmer in Bezug auf ihre natürliche und künstliche Beleuchtung*), die durch das scharfe Sehen auf schwarze Wandtafeln oder Landkarten um so nachtheiliger wird; in frühzeitigen Gemüthen, die entweder durch Blutandrang nach dem Kopfe dem Auge unmittelbar schaden oder mittelbar nachtheilig werden, wie das Cigarettensuchen. Ein Theil dieser Ursachen kann nur vom Staate, ein anderer durch die Schule selbst, und ein dritter durch den Einfluß des Familienlebens entfernt werden. Uebrigens gibt es natürlich auch noch andere Ursachen, die aber zu speciell sind, um hier namhaft gemacht oder besonders besprochen werden zu können. Jedenfalls aber hat man die Verpflichtung, der Staatsbehörde zu danken für die Aufmerksamkeit, die sie diesem Gegenstande widmen zu wollen scheint, und zugleich sie dringend zu bitten, daß sie die Sache nicht wieder fallen lassen möge, ohne nach Möglichkeit geholfen zu haben. Man wendet außerordentliche Summen den Kranken und Unglücklichen zu, und thut wohl daran; gebieten es nun aber nicht Pflicht und Klugheit zugleich, den Gesunden, als den Stützen des Staats, das Möglichste zu gewähren, wodurch sie vor Krankheit und Unglück bewahrt werden? Unläugbar ist die ganze Sache ernst genug, um öffentlich besprochen und von der Staatsregierung, der die summa salus reipublicae anvertraut ist, reiflich erwogen zu werden.

Hannover, 6. Jul. Da in Hannover das sanguinische Temperament nicht vorherrscht, macht hier die süddeutsche Agitation zu Gunsten eines ausgedehnten Schuzzollsystems kein sonderliches Aufsehen. Man weiß, daß Preußen und überhaupt der zollvereinte Norden Deutschlands keine wesentlichen Veränderungen im bisherigen Systeme des Zollvereins vornehmen kann, ohne das ganze bestehende Gebäude einzureißen; man sieht ferner, daß die Stimme der süddeutschen Bevölkerung, selbst wenn sie von drei Ständerversammlungen unterstützt würde, auf die Entschlüsse des Zollcongresses keinen entscheidenden Einfluß zu üben vermag, da nur die Regierungen gesetzgebende Function im Congresse besitzen, die Majorität der Regierungen aber aus vielen Gründen für Bestand des gegenwärtigen Systems ist, und muthmaßlich selbst die süddeutschen Regierungen nicht geneigt sind, ihre vortheilhafte finanzielle Lage in Zollvereine durch einen Bruch mit dem letztern zu compromittiren. Praktisches Gewicht legt man daher bei uns der lebhaften Erörterung über Schuzzölle nicht bei, sondern sieht in der Debatte nichts weiter als Fortsetzung einer ältern Schulfrage, die in Süddeutschland mit größerm Eifer und Pathos als Geschick und Besonnenheit discutirt und betrieben wird. Wir müssen übrigens hinzufügen, daß wir Hannoveraner wol die Letzten sein werden, die das theoretische System von Dr. List über die Nothwendigkeit der Schuzzölle annehmen. Dr. List leitet in seinem bekannten nationalökonomischen Werke den Flor der Länder in Hinsicht des Handels und der Industrie allein von einem Zollsystem ab und schiebt dagegen das Sinken des Volkreichthums (z. B. in Spanien und Portugal) lediglich auf den freieren Eingang fremder Industrieartikel. Leicht läßt sich aber aus der Geschichte aller Staaten nachweisen, daß die politische Macht des Landes und sein Culturzustand das Meiste dazu beitrug, das Volksoermögen zu vergrößern oder zu verringern; daß aber diese Ursachen auf einem Schuzzollsysteme beruhen, wird hoffentlich kein Historiker zu behaupten wagen. Aber auch angenommen: das Schuzzollsystem hätte bei einzelnen Staaten unter gewissen Verhältnissen wirkungsvolle Früchte gebracht, so muß erst noch der Beweis geliefert werden, den Dr. List bis jetzt nicht geliefert hat, daß jenes Zollsystem auch für Deutschland in jetziger Zeit gleich gute Wirkungen hervorbringen werde.

Der belgische Gesandte du Jardin, wegen dessen neulicher Abreise die Zeitungen so viel berichteten, ist wieder hier; wahrscheinlich ist der Stikettenstreit beigelegt, und wir sind glücklich der Gefahr entronnen, mit Belgien Krieg zu führen. — Am 2. Jul. kehrte der König von Notenfirchen zurück, wo er einige Tage zubrachte. (Nr. 187.) Göttingen hat der König auch besucht und so thatsächlich die unwahre Nachricht der augsbürger Allgemeinen Zeitung widerlegt, welche meldete: der König werde nicht nach Göttingen kommen, weil er sich zu schwach fühle. Die augsbürger Allgemeine Zeitung hat überhaupt für Norddeutschland liebenswürdige Correspondenten.

Stuttgart, 4. Jul. Der König hat sich jetzt in Bezug auf seine diesjährige Sommerreise entschieden. Er wird die Bäder von Meran besuchen und Ende Juli oder anfangs August dahin abreisen. Sein

*) Vergleiche man einen Theil dieser Lehrzimmer mit Hospitälern und andern derartigen Gebäuden, so sollte man glauben, sie wären dem unbesügelten Pegasus und nicht für das Lehren und Erziehen bestimmt.

Aufenthalt ist jedoch nur auf die Dauer von 3—4 Wochen berechnet. Der Kronprinz wird sich um dieselbe Zeit auf einige Tage nach Riffingen begeben, wo sich bereits die Königin und die Prinzessinnen Köchter befinden. — Gestern hielt der König über die hier garnisonirenden drei Infanterieregimenter auf dem Lankfurter Felde Rede; die Rede war so drückend, daß mehrere Soldaten, die auffallenderweise gerade an diesem Tage keine leinenen Hosen trugen, ohnmächtig wurden und in Säufen weggetragen werden mußten. Man weiß den ungewöhnlich gewählten Tag nur damit zu erklären, daß die Inspection schon drei Tage vorher angeordnet wurde, wo man eine solche Hitze — wir hatten Mittag in der Sonne 37—38 Grad — nicht ahnen konnte.

* **Ulm, 3. Jul.** Der Nürnberger Correspondent theilt in einer seiner neuesten Nummern die unrichtige Nachricht mit, daß der Aufnahmect des ehemaligen römischen Priesters Würmle als Seelsorger der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde „auf höhern Befehl“ unterblieben sei. Diese Nachricht reducirt sich jedoch auf die einfache Thatsache, daß der Gemeinde vor der Hand jede öffentliche mit Gottesdienst verbundene Feier untersagt ist, und der genannte Act fand am 29. Jun. wirklich und zwar auf folgende Weise statt. Nachdem der Vorsitzende Chownik den Geistlichen vor den Altar geführt und ihn sowie die Gemeinde mit einer Anrede begrüßt hatte, stellte er an Hrn. Würmle folgende Fragen: „Wollen Sie ohne Menschenfurcht unserer Heerde ein treuer Hirte sein? Wollen Sie uns das Wort Gottes rein und ungetrübt von Menschenfäulnissen verkünden? Wollen Sie alle Gedanken an geistliches Uebergewicht, wie es in der römischen Hierarchie gebräuchlich, fallen lassen und den Leuten unter uns als Bruder ansehen?“ Auf alle diese Fragen antwortete der neu gewählte Seelsorger mit einem feierlichen „Ich will!“ Hierauf erfolgte die Aufnahme durch den Handschlag, wie es der Ritus vorgeschrieben. Die den einfachen Act beschließende Predigt des Hrn. Würmle „über die Veröhnlichkeit“ machte namentlich auf die weiblichen Zuhörer einen unbeschreiblichen Eindruck. Man konnte vor Schluchzen und Weinen der Rede kaum die nöthige Aufmerksamkeit schenken; auch führte sie der Gemeinde wieder sechs neue Mitglieder zu; während Kerbler's Anwesenheit waren zehn dem neuen Glauben beigetreten. Abends war zu Ehren des neuen Seelsorgers ein Festessen, dem sich über 80 Personen angeschlossen hatten und bei dem man mit Hrn. Chownik, dessen Verdienste um die Gemeinde man hiermit jedoch keineswegs verkennen will, freilich etwas Abgötterei trieb, indem man auf ihn ein Bivat nach dem andern ausbrachte und ihm zuletzt gar einen Lorbeerkranz aufsetzte. Vor einigen Tagen hat die Gemeinde von dem berliner Unterstützungsverein 100 Thlr. und von einer hiesigen Dame ein Altarbild von massivem Silber zum Geschenk erhalten. Hr. Würmle wird nun nicht, wie es in den Zeitungen hieß, den Gottesdienst der flutgarder kleinern Gemeinde regelmäßig, sondern in unbestimmten Zwischenräumen leiten, dagegen aber sein Hauptaugenmerk auf diejenigen Orte Württembergs richten — und man nennt solcher mehr — wo die Gründung deutsch-katholischer Gemeinden im Werk ist. Das Städtchen Mergentheim hat sich bereits zu diesem Zweck an Hrn. Würmle gewendet.

— Unter den muthmaßlichen Vorstandsmitgliedern der deutsch-katholischen Gemeinde in **Heidelberg** nennt man die DD. Segin, Kunz, Advocat Kräuter, Dr. Lommel und „sehr wahrscheinlich“ Geheimrath Mittermaier. Heidelberg, Mannheims und Karlsruhes Losung von Rom werden wahrscheinlich in kurzem zu gleicher Zeit erfolgen.

— Am 6. Jul. fand in **Hannau** der erste deutsch-katholische Gottesdienst unter Leitung des Pfarrers Kerbler statt. Die französisch-reformirte Kirche war in allen Räumen gefüllt. Zum ersten Male seit vielen Jahrhunderten wurde wieder das heilige Abendmahl mit Brod und Wein nach der Einsetzung des Herrn ausgetheilt. Man zählte 114 Communicanten. Die Gemeinde zählte vor dem Gottesdienste 178 Mitglieder; nach demselben traten 30 neue Mitglieder bei.

— Die beiden Kammern des Großherzogthums **Hessen**, die erste auf den Ausschussbericht des Kanzlers v. Linde, der sich sehr ungünstig gegen die neuen kirchlichen Bewegungen aussprach, haben die Petitionen der **Nonnen** um Unterstützung aus Staatsmitteln abgelehnt. Der Erbgraf v. Fürstenaue meinte: da nicht vorauszu sehen sei, wie weit die Aufklärung der jetzigen Zeit führen werde und wie viele Sekten noch entstehen könnten, so würde es für die Staatskassen leicht erschöpfend werden, wenn sie alle solche Sekten unterstützen wolle. Der Ausschussbericht meinte, man verwechsle den Zeitgeist mit dem heiligen Geiste. (A. d. gedr. Prot.)

* **Braunschweig, 7. Jul.** Wie gut die Franzosen über hiesige Angelegenheiten unterrichtet sind, zeigt der Constitutionnel, der vor kurzem berichtete: „Le duc régnant de Brunswick sur les instances des deux chambres vient de supprimer entièrement les punitions corporelles dans son armée.“ Abgesehen davon, daß es in Braunschweig nicht zwei Kammern, sondern nur eine gibt, sind jene Strafen seit 1821 im Militair und seit 1827 für alle Unterthanen abgeschafft, und bei Erlass des Criminalgesetzbuchs von 1840 ist von ihrer Wiedereinführung gar nicht die Rede gewesen. — Hinsichtlich der hiesigen Notare, welche in disciplinärer Beziehung den Kreisgerichten unterworfen sind, ist die Verfügung getroffen, daß sie, um eine Controle über die Beobachtung der Stempelgesetze möglich zu machen, vierteljährlich Verzeichnisse über die von ihnen aufgenommenen Documente an die Kreisgerichtsdirectoren einzureichen haben, welche dann jährlich im Laufe der Monate Januar oder Februar die Register der Notare einfordern und die Documente hinsichtlich des abhibirten Stempels mit den Verzeichnissen vergleichen, außerdem aber unter Umständen die Ausfertigungen von den Parteien zur Einsicht einfordern können, um den Betrag der verwendeten Stempel mit den Angaben in den Registern zu vergleichen. — Außerdem verdient noch eine

Feierlichkeit Erwähnung, welche heute unsere Stadt in Bewegung gesetzt hat. Die hiesige Schützengesellschaft hat das Fest ihres 300jährigen Bestehens gefeiert, und die Feier war um so imposanter, als Deputationen der Schützengilden zu Berlin und Halberstadt und aus andern Städten dieselbe verheerlichen halfen. Von Seiten der Regierung war zu diesem Volksfeste die willfährigste Beihilfe geleistet, und der Herzog hat durch das Geschenk eines sehr schön gearbeiteten silbernen Bechers an die Schützengesellschaft seine Theilnahme auf eine für Alle höchst erfreuliche Weise dabei kundgegeben.

Preußen.

* **Berlin, 8. Jul.** In der gestern Abend stattgehabten vierwöchentlichen Generalversammlung der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde wurden zuerst die bekannten Ministerialrescripte vorgelesen, die, wie man mit Recht voraussehen konnte, wol noch nicht allen Gemeindegliedern bekannt geworden sein mochten. Wenn wir bereits früher einmal mittheilten, daß diese der Allerhöchsten Cabinetsordre gefolgten Rescripte dem Vorstande der hiesigen Gemeinde von einem Regierungsbevollmächtigten in einem dazu anberaumten Termine mündlich zur Kenntniß gebracht wurden, so kann ich diese Nachricht jetzt dahin vervollständigen, daß der Vorstand hierauf um Abschrift der erwähnten Rescripte gebeten und die letztere bald darauf vom Oberpräsidium gewährt worden. Hiernach wurde in der gestrigen Versammlung mit Verlesung derselben der Anfang gemacht, worauf der Vorsitzende eine sehr ausführliche, meisterhaft gearbeitete Recurschrift, wenn wir sie so nennen dürfen, der versammelten Gemeinde zur Genehmigung vorlegte; dieselbe wurde auch einstimmig angenommen und in Betreff ihrer der Beschluß gefaßt, daß dieselbe unverzüglich an das Oberpräsidium zu Potsdam zu übersenden, außerdem aber in Abschriften dem Magistrat und den Stadtverordneten hiesiger Residenz mitzutheilen sei. Dieselbe solle ferner durch den Druck vervielfältigt und an sämtliche bisher ins Leben getretene deutsch-katholische Gemeinden versendet werden. Ich enthalte mich daher aller fernern Mittheilungen über den Inhalt dieses Recurses, da derselbe ohnehin in kurzer Zeit zur Kenntniß des Publicums gelangen dürfte. Sodann ging der Vorsitzende zur Mittheilung eines vor wenigen Tagen vom Pfarrer Theiner eingegangenen Schreibens über, in welchem die seine Hierherkunft betreffende Stelle von der zahlreich versammelten Menge in lautloser Stille angehört wurde. Wir dürfen uns somit der frohen Hoffnung hingeben, jenen gefeierten, allgemein geschätzten Mann schon am nächsten Sonntage hier predigen zu hören. Die zur Messfeier gehörigen Gesänge werden bereits sorgfältig einstudirt. Ob er aber auf längere Zeit in hiesiger Residenz zu verweilen gedenkt, darüber hat derselbe sich in dem erwähnten Schreiben nicht näher ausgesprochen. Es wäre ein unverkennbar freudiges Ereigniß, wenn dieser große Theolog, dessen Gelehrsamkeit und unbescholtener Ruf der großen Welt bisher nicht unbekannt geblieben, von hier aus das Steuerruder der deutsch-katholischen Angelegenheit kräftig zu lenken sich entschließen könnte. Für diesen Fall wurde die Frage in Erwägung gezogen, ob die Gemeinde im Stande sei und außerdem das Bedürfniß fühle, einen zweiten Prediger anzustellen und standesgemäß zu besolden. Nach einigen Debatten gelangte man zu dem Entschlusse, Hrn. Pfarrer Theiner ein Jahresgehalt von 1200 Thlr. mit der ersten Predigerstelle anzutragen. Wie man diese Summe aufzubringen gedenkt, habe ich nicht in Erfahrung bringen können, und kann hierauf bezüglich nur mittheilen, daß Hr. Brauner von seinem 1000 Thlr. betragenden Jahresgehalt einen Theil an den ersten Prediger abzutreten sich erboten hat. Es ist dieses edle Anerbieten ganz in dem anspruchlosen bescheidenen Charakter des bereits allgemein beliebten Mannes begründet und dürfte nicht ohne Anerkennung bleiben; daß die Gemeinde auf dasselbe nicht eingehen wird, darf ich wol nicht erst bemerken. Außerdem wurde vom Vorsitzenden der Gemeinde eine Nachricht mitgetheilt, die Alle mit großer Freude erfüllte. In Schlesien ist dieser Tage eine ganze Gemeinde römisch-katholischer Confession mit ihrem Pfarrer zur deutsch-katholischen Kirche übergetreten. Es dürften solche Fälle jetzt wol öfter sich ereignen; man bemerkte hierbei, daß es dem Pfarrer Theiner wol auch nicht schwer geworden wäre, seine Gemeinde zu Hundsfeld zu einem solchen Schritte zu bewegen, wenn gleich wir nicht in Abrede stellen können, daß Theiner wol seine triftigen Gründe gehabt haben mag, wenn er solchen Versuch unterlassen. Sein Charakter bleibt allerdings, dem Breslauer Domecapitel gegenüber, sowie er den Schritt einzig und allein aus seiner Gemeinde gethan, untastbarer als im entgegengekehrten Falle.

Zum Schluß wurde von der versammelten Gemeinde noch die Wahl eines Küsters oder Kirchners in der Person eines von Böhmen hierher geflüchteten Lehrers bestätigt, der auch von Könige noch sehr empfehlende Zeugnisse vorlegen konnte. Dieser Mann hat in seiner Heimat durch sein zu eifriges Bemühen, die Reformbewegung auch dort zu fördern, die Aufmerksamkeit und Unzufriedenheit seiner geistlichen Behörde in dem Maße erregt, daß sein längerer Aufenthalt daselbst mit Lebensgefahr verbunden gewesen wäre, und er sich nur mit genauer Noth noch heimlich entfernen konnte. Er bedarf also um so mehr der Unterstützung, als er fast ein Opfer der guten Sache geworden wäre; man beschloß, demselben ein monatliches Gehalt von 20 Thlr. zu bewilligen.

Hr. Pfarrer Brauner ist heute nach Magdeburg und Halberstadt gegangen, an welchem letztern Orte er den ersten Gottesdienst der deutsch-katholischen Gemeinde abhalten wird. Am 14. Jul. wird er seine Reise nach Sachsen antreten und zuerst die leipziger Gemeinde besuchen, später vielleicht auch in Chemnitz und andern Orten predigen. — Am 28. Jun. predigte hier nicht ein ehemaliger ungarischer Geistlicher Hagener (Nr. 186); derselbe heißt Karner, ist aus Böhmen, und hielt an genanntem Tage

in
ria
wir
Pre
reife
für
(
Nej
aus
von
rene
mit
ist
vun
Frü
die
aus
vun
so,
zur
dem
gena
Rei
die
der
vun
Rhe
thol
heiß
Du
and
Gru
Die
men
deut
richt
Dar
freu
tung
tes
ein
in
fein
nab
Auf
Iä r
Zeit
Sta
Tag
dem
reit
tiger
als
bis
freit
bede
über
an
sein
wer
and
—
gent
das
fette
Th
denn
sinn
Ado
licht
Eba
kath
sein
richt
Mel
Gla
gede
brau
pass
nam
geli
Zab
von
gete
Ber

in der Potsdamer Filialgemeinde den Gottesdienst ab. — Hr. Mauritz Müller ist gestern nach Schneidemühl abgegangen, um, wenn wir nicht irren, mit Gzerki Unterhandlungen in Betreff der beabsichtigten Provinzialssynode zu pflegen. Von Schneidemühl wird Ersterer seine Rückreise über Stettin nehmen, um die dortige deutsch-katholische Gemeinde für den ersten Gottesdienst vorzubereiten.

(+) Berlin, 8. Jul. Dr. Rauwerd hat sich die Mühe gemacht, die Resultate der drei letzten Landtage summarisch zusammenzustellen, und aus den so gewonnenen Tabellen geht, wie er schließlich selbst sagt, hervor, welche Stellung zu den einzelnen Gegenständen jede Provinz während der drei Landtage 1841, 1843 und 1845 eingenommen hat. Daß mit den Jahren in allen Provinzen eine Fortentwicklung stattgefunden, ist sichtbar, dabei aber sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen sehr beträchtlich, am meisten in Bezug auf die eigentlich politischen Fragen. Die Provinzen lassen sich in drei Gruppen sondern, von denen die erste aus Brandenburg, Sachsen und Pommern besteht, die zweite aus Westfalen und Schlesien, die dritte aus Posen, Preußen, Rheinprovinz. Die zweite Gruppe hat eine mittlere und vermittelnde Natur, doch so, daß Westfalen sich mehr zur ersten, Schlesien sich mehr und stärker zur dritten neigt. Deshalb ist auch die Zweitheilung annehmbar, indem die vier erstgenannten Provinzen als eine Hälfte, die vier letztgenannten als andere Hälfte gelten können. Die Mittelprovinzen des Reiches bilden Gegensatz zu den Flügelprovinzen. Die letztern sind die räumlich getrenntesten und geistig verwandtesten. Beziehungreich ist der Ablich zwischen einigen protestantischen und einigen katholischen Provinzen, vornehmlich Sachsen, dem Mutterlande der Reformation, und der Rheinprovinz, dem ehemaligen und jetzigen Fruchtboden für strengen Katholicismus.

Was die Verhaftung des Hofraths Dr. Isensee betrifft, so heißt es in den „Beiträgen zur praktischen Polizei“: „Aus zuverlässiger Quelle können wir mittheilen, daß es sich bei dieser Verhaftung um ganz andere als politische Verbrechen handelt und daß solche jedenfalls auf Grund anderer Beweismittel als nur auf die Aussage einer bestraften Diebin erfolgt ist.“

* Königsberg, 4. Jul. Heute Nachmittag, wie wir soeben vernehmen, ist Hr. Ronge endlich angekommen, nachdem der Vorstand der deutsch-katholischen Gemeinde des Morgens von Elbing aus davon benachrichtigt worden. Hr. Ronge kam in Begleitung seines Bruders mit dem Dampfschiffe von Elbing und ward in Holstein, eine Meile von der Stadt, freudig begrüßt und empfangen. Sonntag früh 7 Uhr findet unter seiner Leitung der deutsch-katholische Gottesdienst wieder im Börsengarten unter Gottes freiem Himmel statt, da die Kirchen hier noch immer nicht zu diesem Zweck eingeräumt werden dürfen. Um 6 Uhr nahm Hr. Ronge diesen Garten selbst in Augenschein, und schon bereitete sich Alles, nachdem die Kunde von seiner Ankunft sich in der Stadt verbreitet hatte, rüstig vor, ihm Serenaden, Fackelzüge und ähnliche Ehrenbezeugungen darzubringen, als die Aufmerksamkeit des Publicums gegen 7 Uhr auf einen furchtbaren Feuerlärm hingelenkt wurde. Wir haben in diesem Augenblicke, wo ich diese Zeilen schreibe, einen der größten Speicherbrände (Nr. 190), die Königsbergs Stadtgeschichte schon zwei Mal so traurig auszeichneten. Wir hatten am Tag eine Hitze von 26°, und um 8 1/2 Uhr brach bei gelindem Südwind auf dem linken Pregelufer in einem der dortigen Speicher, die alle mit Getreide, Flachs und andern brennbaren Stoffen vollgefüllt sind, ein heftiges Feuer aus, das so stark um sich griff, daß wol an 14 Speicher als schon völlig niedergebrannt zu betrachten sind. Der Schaden wird bis jetzt auf 1 Mill. Thlr. angegeben, es sind allein an 3000 Last Getreide theils verkohlt, theils zu Asche geworden. Der Brand ist jedenfalls bedeutender als der im Jahr 1839, und das unüberschaubare Flugfeuer droht überall Gefahr und Verderben. Gott schütze uns!

Nachschrift, 5. Jul., Morgens 3 Uhr. Das Feuer hat Gott Lob an dem Speicher nach der Vorstadt zu, als dem 14. in der Reihe, sein Ende gefunden und weiter nicht um sich gefaßt. Das schöne Bollwerk am Pregel, das auch als Spaziergang diente, ist total verbrannt, und wie man sagt, werden auch Menschen vermisst.

Der Rheinische Beobachter theilt vom Rhein, 3. Jul., Folgendes mit: „Es darf als erfreuliches Zeichen der Zeit betrachtet werden, daß die religiöse Indifferenz, welche mit Recht und mit Unrecht nicht selten ein Gegenstand des Bellagens ist, immer mehr einer lebendigen Theilnahme für kirchliche Interessen Platz macht. Die verschiedenen Confectionen wetteifern gleichsam in Bethätigung ihres Aufopferungssinnes, wie der nachstehende Fall von neuem dargethan hat. Der Gustav-Adolf-Verein hatte eben in Linz am Rhein für 3100 Thlr. eine Gebäulichkeit erstanden, die den dortigen und den in der Umgebung wohnenden Evangelischen zum Versaal und zur Pfarrwohnung dienen soll, als von katholischer Seite (achtbare Bürger behaupten, was wir indessen bezweifeln, von Seiten des Vereins vom heil. Karl Borromäus) behufs Einrichtung einer Schulanstalt für arme Mädchen ein nicht unbeträchtliches Mehrgebot von 200 Thlr. für das nämliche Local eingelegt wurde. Zum Glück für die junge Gemeinde war indessen nach Kundbarwerdung der gedachten Mitbewerberung der Abschluß des Kaufs bereits zu Stande gebracht; wir sagen zum Glück, da außer dem angekauften kein sonstiges passendes Gebäude zu erwerben stand. Durch die Fürsorge des Vereins, namentlich des neuwieder Zweigvereins, ist also nunmehr für die evangelischen Bewohner der Stadt Linz und Umgegend (etwa 160 an der Zahl) einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen. Das kleine Häuflein, von dem nächsten Gotteshaus eine Stunde entfernt und durch den Rhein getrennt, darf von nun an in dem so einfach als würdig ausgestatteten Verhaufe sich eines geregelten Gottesdienstes erfreuen, der am 29. Jun.

in Gegenwart des neuwieder Vereinsvorstandes und zahlreicher Theilnehmenden feierlich eröffnet wurde. Außer der Hülfsleistung des Gustav-Adolf-Vereins verdienen aber auch der anregende Eifer Einzelner und der aufopfernde Sinn der jungen Gemeinde lobende Erwähnung, indem letztere durch eigne freiwillige Beiträge das Gehalt eines Pfarrers aufzubringen bereitwillig übernahm.“

— Die Berliner Allgemeine Kirchenzeitung behauptet, der Pfarrer Gzerki in Schneidemühl habe sich in einem kürzlich an die christkatholischen Gemeinden erlassenen Circular gegen die von dem leipziger Concil beliebte Behandlung des Dogma von Christus erklärt. Dem ist nicht so. In dem Circular finden wir auch keine einzige Stelle, welche diese Behauptung rechtfertigte, wie sich denn auch der Verfasser des Circulars selbst widersprechen müßte, wenn er das Glaubensbekenntniß des leipziger Concils verwürfe, da er es ja mit unterzeichnet hat. Nur weiter ausgeführt hat er jenen Theil des Glaubensbekenntnisses, welcher das Dogma von Christus betrifft. Uebrigens wird Hr. Gzerki in den nächsten Tagen Gelegenheit gegeben werden, sich näher zu erklären, und es wird sich dann zeigen, und zwar so „allgemein verständlich“, daß die Gegner beim besten Willen es nicht misverstehen können, daß von einem Schisma nicht die Rede ist. (Berl. Btg.)

— Pfarrer Kerbler, welcher bekanntlich für die deutsch-katholischen Gemeinden in Dresden und Leipzig gewonnen war, ist von den Vorständen derselben, wie es eben der Vorstand der deutsch-katholischen Gemeinde in Kreuznach den Schwestergemeinden am Rheine bekannt macht, auf deren Bitten diesen abgetreten worden, insofern dies mit den Ansichten des Hrn. Kerbler übereinstimmen sollte.

— Nach der Anordnung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Dr. Eichhorn fand am 2. Jul. in Minden im großen Sitzungssaale des Regierungsgebäudes die Abnahme des Homagialeides von dem neuwählten Bischof von Paderborn, Dr. Drepper, durch den dazu ernannten königl. Commissar, Regierungschefpräsidenten Richter, statt.

Portugal.

Die verwitwete Kaiserin von Brasilien ist mit ihrer Tochter, Prinzessin Amelia, am 23. Jun. mit dem englischen Dampfschiffe Schannon in Lissabon angekommen, wo sie von dem König und der Königin im Arsenal empfangen wurde.

— Von der Compagnie der Unternehmer öffentlicher Bauten sind Agenten in Madeira und auf den Azoren angestellt worden, um zu von der Regierung gebilligten Bedingungen Arbeiter zu den in Portugal auszuführenden Begebauten anzuwerben. Es wird denselben freie Ueberfahrt nach Lissabon oder Oporto für sich und ihre Familien und ebenso nach fünf Jahren freie Rückreise, desgleichen eine gute Behandlung zugesagt. Die Regierung sichert ihnen Ausnahme vom Militärdienste zu. Man glaubt, daß dieser Ausweg der armen Inselbevölkerung weit willkommener und vortheilhafter sein werde als ihre freiwillige Auswanderung nach Brasilien und Demerara.

Spanien.

Man schreibt vom 28. Jul. aus Madrid, daß Viele weder an die von den Exaltados noch von den Carlisten angeblich drohenden Bewegungen glauben wollten, sondern behaupteten, alle diese Gefahren und die gegen dieselben ergriffenen Vorsichtsmaßregeln (Nr. 190) würden vom Ministerium nur vorgewendet und angestellt, um den Hof nach Madrid zurückzubringen. Der Generalgouverneur Cordova hat selbst die Kasernen visitirt; alle Posten wurden verdoppelt. Sechs Offiziere vom Regiment der Königin, welche bei dem Vertrage von Vergara betheilig waren, sind entlassen worden, weil sie sich öffentlich zu Gunsten des Grafen von Montemolin geäußert haben sollen. Ein bei dieser Gelegenheit erlassener Tagsbefehl bestätigt, daß eine Menge an ehemalige carlistische Offiziere gerichtete Proclamationen der Regierung in die Hände gefallen sind. Wäre daher wirklich ein Grund für die Vorsichtsmaßregeln der Regierung vorhanden, so würde er wol bei den Carlisten am ehesten zu suchen sein.

— Die Gaceta de Madrid enthält das den verantwortlichen Herausgeber des Spectador, Don Francisco Sales de Fuentes, welcher wegen eines subversiven und verrätherischen Artikels des genannten Blattes angeklagt war, in Folge des „Nichtschuldig“ der Geschworenen vollkommen und ohne Kosten freisprechende Urtheil des Gerichts erster Instanz.

Großbritannien.

London, 3. Jul.

Das Unterhaus beschäftigte sich gestern mit Eisenbahnangelegenheiten und vernahm den Bericht über die Bill Lord Ashley's, welche die Besoldung der Commissare für die öffentlichen Irrenanstalten auf die Staatskasse übertragen wissen will, nachdem ein dagegen beantragtes Amendement Hrn. Duncombe's mit 117 gegen 15 Stimmen verworfen worden war. Die Bill über Verpachtung kleiner Feldparzellen an Arbeiter ging mit mehreren Aenderungen durch das Comité; ein dawider gestelltes Amendement Hrn. Roebuck's wurde mit 42 gegen 19 Stimmen abgelehnt. Das Haus ging noch zur Comiteberatung der Bill über die Irrenanstalten und wahninnigen Armen über, womit bis zur 45. Clausel vorgeschritten wurde. Eine neue Privilegiensache wurde durch eine Bittschrift des Hrn. Parrot, der früher für Totnes im Parlamente saß, in Anregung gebracht. Hr. Parrot war im vorigen Jahre von dem Unterhauscomité für die mit der Armenpflege in Zusammenhang stehende ärztliche Hülfsleistung unter Vorsth Lord Ashley's zur Abgabe von Zeugnissen aufgefordert worden. Dem hatte er Folge geleistet und ist nun deshalb von Jemand mit

einer Klage bedroht, weil er falsche und andere Personen verleihende Aussagen gemacht habe, was Hr. Parrot entschieden verneint. Hr. Dinett, welcher die Petition einreichte, erklärte dabei, wenn das Haus hier den Zeugen nicht schütze, werde es sich des Aufgebens eines hochwichtigen Theiles seiner Wirksamkeit schuldig machen. Die Petition soll in der nächsten Sitzung in Betracht genommen werden.

— Bis jetzt, schreibt der Globe, ist vom Anwalt des Sergeant at Arms des Unterhauses, Sir W. Gosset, noch kein Schritt geschehen, um Cassation gegen das Urtheil der Queensbench zu erlangen, obgleich das Haus am 26. Jun. sich dafür erklärt hat. Trotz dem scheint eine Schwierigkeit in der Sache daher sich entgegenzustellen, daß man Urtheil und Execution hat durch Zahlung der Kosten und Entschädigung vollkommen zur Perfection kommen lassen, während die Cassation nach dem Gerichtsgebrauch hätte vorher eingelegt werden sollen. Werde dieselbe auch noch erlangt, so werde sie doch nur in der Registrande Erfolg haben, indem der Kläger das erhaltene Geld jedenfalls ruhig in der Tasche behalte.

— Bei der für Dartmouth durch das Ableben des reichen Rheders Somes nothwendig gewordenen Parlamentswahl ist der conservative Candidat Hr. Prinsep unterlegen, und der liberale, Hr. Moffat, gewählt worden.

— Die irischen Parlamentsglieder John D'Connell und William S. O'Brien haben die Anzeige, daß ihre Namen auf die Liste der zu Eisenbahncomités ausersehenen Mitglieder gesetzt worden seien und sie vom 14. Jul. an deshalb in London anwesend sein möchten, mit der Erklärung beantwortet, daß sie an keinem Comité irgend einer Art, das nicht Irland betreffe, Antheil nehmen würden.

— In der Wochenversammlung des Repealvereins am 30. Jun. in Dublin wurde ein Brief von Hrn. Steele, aus Armagh datirt, vorgelesen, worin auf das als am zuverlässigsten anzusehende Zeugniß der katholischen Pfarrer und ihrer Vicare hin versichert wurde, daß in ganz Ulster Katholiken und Drangemen im besten Einvernehmen mit einander lebten. Die frühere Gehässigkeit gegen Katholiken und Catholicismus verliere sich mit reifender Schnelligkeit. Hr. Steele schrieb ferner, daß er in Cavan, Enniskillen, Antrim, Belfast und an andern Orten auch gewesen und nirgend mit Wort oder That dem geringsten Hindernisse begegnet wäre. Hr. M. D'Connell bemerkte dazu, daß in Folge der Ermordung des Hrn. Booth von den Drangemen in Cavan eine Bewegung besorgt werde. Er habe sich in dieser Sache selbst einen Vorwurf zu machen, indem sie schon seit einiger Zeit von einem bewaffneten Vorhaben derselben gewußt, allein geglaubt hätten, Hrn. Steele's Anwesenheit werde dasselbe beseitigen. Beabsichtigt sei es vor jenem Morde, dessen Urheber aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen und der verdienten Bestrafung überliefert zu werden verdiene. Stolz sei er, daß die ersten vier Personen, welche auf dem Schauplatz der Unthat angekommen, drei Protestanten und ein Katholik gewesen wären, und daß der Letztere die Andern angerufen habe, ihm den Mörder greifen zu helfen, wozu sie aber nicht bereit gewesen, daher auch er es habe unterlassen müssen. Doch sei er überzeugt, die katholischen Landleute würden nicht eher ruhen, bis sie den Mörder vor die Richter gestellt hätten. Auch ein Brief von Dan. O'Connell wurde vorgelesen, in dem er die irische Colledgebill für unannehmbar so lange bezeichnet, als nicht für die religiöse Erziehung der Presbyterianer, der Hochkirchlichen und natürlich auch der Katholischen darin gesorgt worden sei. Was die Prälaten deshalb verlangt hätten, wäre wenigstens ungeziemend von den Ministern verweigert worden. Die Bischöfe wären etwas unwürdig und ohne Rücksicht auf ihr Urtheil behandelt worden. Von andern Maßregeln für Irland denke man gar nicht daran, irgend etwas Zufriedenstellendes noch in dieser Session vorzuschlagen. Kein vernünftiger Mensch in Irland könne daher an eine andere Hilfe als die der Herstellung des irischen Parlaments denken, und er komme tiefer als je von der Unerlässlichkeit der Repeal überzeugt zurück. Der Ertrag der Repealrente war 382 Pf. St.

— An den katholischen Priester an der Kilmorekirche in Großdoney, dem Kirchspiele, wo neulich der Friedensrichter Booth ermordet wurde (Nr. 184), ist folgender Drohbrief eingelassen: „Priester Brady, dieser Brief soll euch warnen, daß, wenn jener papistische feige Schurke, der vorigen Sonntag Hrn. Booth gemordet hat, nicht vor die nächsten Assisen gestellt und gehängt wird, ihr bei erster Gelegenheit erschossen werdet, und daß für jeden Protestanten, welchen diese papistischen Hallunken anfallen oder beleidigen, zehn Papisten und ein Priester todtgeschlagen werden sollen. Der Tag der Rache ist nahe. Ihr seid einer von den Besten dieser Sorte, aber ein Exempel muß hingestellt werden. Unterzeichnet auf Befehl: Blut um Blut.“

— Auf einem Dorfsjahrmart in der Grafschaft Cork kam es dieser Tage zu heftigen Streitigkeiten zwischen Landleuten, sodas die Polizei einschritt und Einen davon verhaftete. Die Menge foderte dessen Loslassung, und da diese nicht bewilligt wurde, versuchte sie ihn mit Gewalt zu befreien und griff das Haus an, in welches sich die Polizeibeamten zu ihrem Gefangenen zurückgezogen hatten. Diese gaben von hier aus Feuer auf die Stürmenden, von denen dadurch sechs getödtet und eine Anzahl verwundet wurden. Dem Standard nach zu urtheilen, würde die Polizei schwere Verantwortung deshalb treffen, weil sie ihre Befugnisse überschritten haben soll.

— Aus der über die Zulassung spanischer Zucker von der englischen und spanischen Regierung geführten, dem Parlamente vorliegenden Correspondenz ergibt sich bis jetzt, daß Lord Aberdeen der Forderung Spaniens entgegensteht, die Verträge von 1667 und 1713 hätten zwar für die Unterthanen beider Staaten die gegenseitige Behandlung auf dem günstigsten Fuße festgesetzt; allein die westindischen Besitzungen Beider wären durch

ausdrückliche Bestimmungen davon ausgenommen. Sodann hätten die selben allerdings den Unterthanen Spaniens die Vortheile der von England begünstigten Nationen, aber von der Verbindlichkeit, auch die Producte Spaniens unter dieselben Bedingungen wie die der begünstigten Nationen zu stellen, sei nichts darin enthalten. Die letztere Einwendung wird von englischen Blättern als eine der Regierung eines großen Staats unwürdige Wortklaubererei bezeichnet.

— Der Globe hält die Forderung der spanischen Regierung, den Zucker von Cuba und Portorico auf Grund der Bestimmungen älterer Verträge in England wie den der begünstigten Länder zugelassen zu sehen, obgleich er Slavenzucker sei, für vollkommen gerechtfertigt. Mit der Anerkennung des Rechts für Spanien, daß seine Erzeugnisse wie die der meist begünstigten Nationen behandelt werden müssen, würde auch für spanische Weine die Einfuhr zu denselben Bedingungen wie für portugiesische eintreten, was freilich die Aussicht zu einem neuen Handelsvertrage mit Portugal etwas in den Hintergrund schieben würde.

— Der Morning Herald erklärt sich beauftragt, der vom Sun aufgenommenen Erzählung von Sir E. Wilde's Verheirathung mit Fräulein D'Este (Nr. 190) zu widersprechen.

3 London, 2. Jul. Wir haben oft an der Anglophobie gewisser Staaten Süddeutschlands unser Vergnügen gehabt, die nach der Anfechtung des Dr. List und anderer Gegner der Handelsfreiheit ein Gefühl von Misstrauen und Antipathie gegen England geäußert, welches fast das der Franzosen übersteigt, die doch am Ende einigen Grund dazu haben, wenn sie an den langen Revolutionskrieg denken, der so schmachvoll für ihren Nationalstolz endigte. Aber daß die guten Deutschen sich von diesem Gefühl ergreifen lassen, offenbar aus Mangel einer andern Erregung, das überrascht uns. Wirklich solch ein Schauspiel ist großartig; darauf berechnet, die Hoffnungen und Ausichten auf den politischen Fortschritt in Deutschland zu dämpfen. Wir haben uns immer große Versprechungen von deutscher Freisinnigkeit gemacht, wie wenig haben wir daran gedacht, daß sie ein anderer Name für die thörichte Eifersucht und Feindseligkeit gegen England sei! Der neueste Lärm der Jünger Dr. List's wurde, wie es scheint, verursacht durch den wichtigen Umstand, daß zwei Engländer zur Ausführung der großen süddeutschen Eisenbahn eine Compagnie zu bilden sich angeboten haben. In Frankreich haben Engländer dasselbe nicht allein offerirt, sondern auch ausgeführt. Sie thun das Nämliche in Spanien, Italien, Ungarn, und wir möchten sagen in mehren andern Welttheilen. Frankreich und Spanien sind Länder, die besonders eifersüchtig auf den Einfluß Englands sind, doch keins von beiden hat auch nur einen Einwand dagegen gemacht, englische Gelder, Kenntnisse und Unternehmungen bei ihren Eisenbahnen angewendet zu sehen. Aber sehr ehrenwerthe Deutsche und weise Männer haben sich eingehüllt in einen ausschließlichen Patriotismus von unberechenbarer Pferdekraft, welcher die hohe Druckkraft des französischen Bonapartismus fast übersteigt. Diese weisen Männer merken einen Anschlag und witterten eine große Verschwörung gegen ihre Freiheit in der Ankunft der beiden englischen Capitalisten. Wir kennen die Namen dieser englischen Ungeheuer nicht, welche wie Gespenster die Württemberger fürchten machten. Die Einbildung des Schillerlandes hat auf sie gewirkt, und sie sind schon zu fabelhaften Dimensionen angewachsen.

Es scheint, sagt die augsburger Allgemeine Zeitung, daß die Ostindische Compagnie eine Eisenbahn durch Deutschland bauen will, um London mit Kalkatta zu verbinden. Gegen diese ist Whitney's Plan zu einer Eisenbahn vom Michigan-See bis zum Stillen Meere mit einem Tunnel von 100 Meilen durch die Rocky-Gebirge ein ganz unbedeutendes Unternehmen. Und das Resultat dieser Eisenbahn wird sein, daß das arme Deutschland mit einer Unmasse englischer und indischer Waaren überschwemmt wird, von welchen der Abfall allein genug wäre, um die ganze deutsche nationale Industrie zu zerstören und den großartigen Plan der Fabrikanten am Neckar zu Schanden zu machen, die die Zufuhr nach Nord- und Südamerika gegen die Massen Zucker, Kaffee und Tabak, welche Deutschland consumirt, monopolisiren wollen. Schlechtes England, das es wagen will, ein so großartiges Unternehmen, welches so leicht thunlich ist, zu schmälern oder zu vernichten! Hätten die Engländer nicht so eiserne Herzen wie ihre Eisenbahnen und die Minen, wo sie herkommen, sie würden nicht so tiefe Pläne erdenken und so lange Stricke drehen, um die Nationen dadurch zu entkräften, daß sie ihre Freiheit, Unabhängigkeit und ihren Handel schmälern. Wenn wir bedenken, daß dies nur zwei Engländer waren, die mit ihrem gottlosen Plan nach Württembergs Hauptstadt gingen, einem Land, welches, wie wir befürchten, in unserer commerciellen Geographie ganz unbekannt sein wird, daß nun aber, es ist schrecklich auszusprechen, die Königin Englands in dasselbe Land reisen will mit der besondern Absicht, mit dem Zollverein wegen des Zulassens von Zink und Eisen zu streiten, so fürchten wir, daß dieses Ereigniß, wenn es als authentisch angezeigt wird, die stuttgarter und augsburger Patrioten so erschrecken wird, daß sie sofort den Geist aufgeben und ausrufen, die aufgehende Glorie ihrer Spinnerreisen sei untergegangen. Aber ernstlich: ist es möglich, daß die augsburger Allgemeine Zeitung, Dr. List und seine Jünger einen neuen deutschen Don Quixote des Handels schreiben wollen? Was wir gelesen, kann ein gutes, vielversprechendes erstes Capitel abgeben, nur wird der Humor zu dreist und die Komik zu ausschweifend sein gegen die gemäßigtere Ironie des Cervantes.

Frankreich.

Paris, 5. Jul.

Der Pairskammer wurden gestern nebst dem Einnahmehudget die meisten übrigen in den letzten Sitzungen der Deputirtenkammer votirten

Best...
senb...
dann...
schuf...
nomm...
Kritik...
und a...
lebho...
Beste...
Abge...
res ei...
deur...
Gesetz...
1843...
irische...
übrige...
von d...
Wende...
die be...
neun...
1833...
Jahr...
Fr.; f...
von de...
guten...
so beh...
ausste...
allein...
daß al...
nern...
in den...
1830...
Hr. W...
ver; 1...
10. M...
Febr. ...
Hr. de...
main; ...
Febr. ...
— ...
schreibt...
Schluß...
wahrsc...
Monat...
putirte...
gen ge...
versam...
Seit I...
Den M...
ihn die...
Die Cr...
position...
genheit...
bei der...
Hr. Du...
leyne...
Direp...
Kamme...
Sitzung...
bert, sic...
des De...
6. I de...
Berwid...
den ode...
gegen ...
worfen...
welches...
dienst...
wollte...
dement...
gelegent...
chene G...
gegen ...
zuletzt...
Ausnah...
Die Di...
tungen...
Summe...
position...
24 Sit...
271 geg...
Opposit...
Materia...
tigen, fü...
die Auf...

Gesetz übergeben. Hr. Portalis hielt die Gedächtnisrede auf das am 28. Jan. verstorbene Mitglied der Kammer, Hr. de Bassard. Das Eisenbahngesetz wurde mit 97 gegen 2 Stimmen angenommen, und dann die allgemeine Discussion des Gesetzes über außerordentliche und Zuschusscredite, meist für Algerien, im Betrage von 14,787,000 Fr., vorgenommen, die bald zu Ende gebracht ward. Bei der Einzelberatung der Artikel kritisirten einige Redner die militairische Operationen in Algerien, und auch die Verwaltung, welche vom Marschall Soult und Hr. Dupin lebhaft in Schutz genommen wurden. Schließlich votirte die Kammer das Gesetz mit 93 gegen 9 Stimmen.

Bei der Deputirtenkammer ging gestern die Dimission des Abgeordneten Gauthier d'Hautefort aus dem Arrondissement Bagnères ein. Der Bericht über das Gesetz wegen der Eisenbahn von Bordeaux nach Sette ward auf dem Bureau niedergelegt, ebenso der über den Gesetzentwurf zur bessern Aufrechterhaltung des Reglements vom 23. Jun. 1843 für die Fischerei im Kanal und den zwischen den englischen und irischen und den französischen Küsten gelegenen Gewässern. Die ganze übrige Sitzung wurde mit Berichterstattung über Bittschriften ausgefüllt, von denen mehre, darunter eine von Bewohnern der Stadt Bourbon-Vendée, die um Herstellung des Namens Napoleon für dieselbe bitten, an die betreffenden Minister verwiesen worden sind.

Das Budget des öffentlichen Unterrichts ist seit 1830 neun Mal stärker geworden. Es betrug damals 1,933,678 Fr., im Jahr 1833 war es 5,095,489 Fr., im Jahr 1836 schon 12,352,331 Fr., im Jahr 1839 betrug es 14,802,308 Fr., im Jahr 1842 war es 16,120,859 Fr.; für 1844 ist es mit 16,904,233 Fr., für 1846 mit 17,218,233 Fr. von der Deputirtenkammer bewilligt worden. Es wird hauptsächlich der guten Wirkung des Gesetzes vom 28. Jun. 1833 zugeschrieben, daß eine so beharrliche Zunahme der nach dieser Seite verwendeten Mittel sich herausstellt. Es fordert dasselbe unter Andern von jeder Commune, daß sie allein oder mit andern gemeinsam eine Elementarschule unterhalte und daß alle Hauptorte der Departements sowie die von mehr als 6000 Einwohnern mit höhern Primarschulen (Bürgerschulen) versehen sein müssen. Die in demselben Zeitraum im Amte gewesenen Unterrichtsminister waren: 1830, 30. Jul. Baron Bignon, 11. Aug. Herzog v. Broglie, 2. Nov. Hr. Merilhou, 27. Dec. Hr. Barthe; 1831, 13. März Graf Montalivet; 1832, 27. April Hr. Girod de l'ain, 11. Oct. Hr. Guizot; 1834, 10. Nov. Hr. Teste interimistisch und 18. Nov. Hr. Guizot; 1836, 22. Febr. Hr. Pelet de la Logère, 6. Sept. Hr. Guizot; 1837, 15. April Hr. de Salvandy; 1839, 31. März Hr. Parant, 12. Mai Hr. Villemain; 1840, 1. März Hr. Cousin, 29. Oct. Hr. Villemain; seit dem 1. Febr. 1845 Hr. de Salvandy.

Die Deputirtenkammer hat factisch ihre Berathung beendigt, schreibt das Journal des Débats. Am 26. Dec. 1844 eröffnet, wird der Schluß der Session, wenn die Pairskammer ihre Arbeiten beendigt hat, wahrscheinlich am 20. Jul. erfolgen, was eine Dauer von bald sieben Monaten ergibt, welche die vorige Session auch gebraucht hat. Die Deputirtenkammer hat in dieser Zeit 146 öffentliche und 42 Bureausitzungen gehalten. Nur ein Mal mußte wegen nicht in zureichender Anzahl versammelter Mitglieder die Sitzung vom Präsidenten aufgehoben werden. Seit 1814 ist das in der Deputirtenkammer erst das fünfte Mal der Fall. Den Vorsitz hat der Alterspräsident Hr. Sapey 4 Mal, 32 Mal haben ihn die vier Vicepräsidenten, 110 Mal der Präsident Hr. Sauzet geführt. Die Ernennung von Präsidenten und Vicepräsidenten, welche von der Opposition ziemlich lebhaft streitig gemacht wurde, war auch die erste Gelegenheit, wo die parlamentarischen Kräfte sich maßen. Hr. Sauzet wurde bei der zweiten Abstimmung mit 177 gegen 129 Stimmen ernannt, die Hr. Dupin, und 15, die Hr. Odilon-Barrot erhalten hatte. Hr. Debellempe wurde durch Kugelnung mit 172 gegen 168 für Hr. Billault zum Vicepräsidenten gewählt. Mehre große politische Discussionen haben die Kammer beschäftigt. Die Adressdebatten dauerten durch sieben lange Sitzungen, und drei Mal wurde die Kammer während derselben aufgefordert, sich über die Politik des Cabinets auszusprechen. Das Amendement des Deputirten de Carné über die allgemeine Politik des Cabinets (zum §. I der Adresse: „Unsere Session schloß vor wenigen Monaten unter Verwickelungen, die ein vorausichtiges und festes Verhalten würde abwenden oder auf befriedigendere Weise haben beenden können“) wurde mit 225 gegen 197 Stimmen, also mit einer Majorität von 28 Stimmen verworfen. Hr. de Beaumont's Amendement zu demselben Paragraphen, welches im Betreff der marokkanischen Angelegenheit das militairische Verdienst von dem diplomatischen zum Nachtheile des letztern getrennt wissen wollte, wurde durch Aufstehen und Sitzenbleiben abgelehnt, das Amendement des Hrn. de Maleville endlich zu §. 3 über die otahratischen Angelegenheiten, welches ein Bedauern über die an Hr. Pritchard versprochene Entschädigung aussprach, die unbegründet sei, fiel nur mit 213 gegen 205, also mit 8 Stimmen Majorität, durch. Die Adresse wurde zuletzt mit 216 gegen 33 Stimmen votirt, indem die Opposition mit Ausnahme eines kleinen Theiles an der Abstimmung keinen Antheil nahm. Die Discussion über die Gelder zu geheimen Ausgaben nahm zwei Sitzungen in Anspruch. Hr. Boudet's Amendement, welches die verlangte Summe um 25,000 Fr. verkürzen wollte und zu dem die coalisirte Opposition alle Kräfte aufgebieten hatte, ging mit 229 gegen 205, also gegen 24 Stimmen Majorität verloren. Der ganze Gesetzentwurf ward mit 271 gegen 46 Stimmen votirt, indem abermals ein großer Theil der Opposition nicht mitstimmte. Der Gesetzentwurf über Anschaffung des Materials zur Bewaffnung von Paris war auch Gegenstand einer wichtigen, fünf Sitzungen anhaltenden Verhandlung. Der §. I desselben, welcher die Aufbewahrung der Geschütze für die pariser Befestigung in Bourges

vorschreibt, von wo sie bloß im Fall eines Kriegs nach Paris gebracht werden dürfen, wurde mit 227 gegen 144, also mit 58 Stimmen Majorität, das ganze Gesetz mit 227 gegen 131, folglich mit 96 Stimmen Majorität, votirt. Die Opposition nahm ferner bei dem Gesetz über die außerordentlichen und Zuschusscredite für 1844 und 1845 Gelegenheit, die auswärtige Politik des Cabinets anzugreifen; das Gesetz wurde nach drei Sitzungen mit 193 gegen 68 Stimmen angenommen.

Die Deputirtenkammer hat in Allem 109 Gesetzentwürfe votirt, ohne die von nur localem Belang, deren ihr 94 vorgelegen haben. Tieser eingehende Discussionen fanden statt über das Sparkassengesetz, votirt nach sechs Sitzungen mit 207 gegen 35 Stimmen; über die Credite für Algerien, votirt nach zweitägiger Debatte mit 198 gegen 39 Stimmen; über den die Organisation des Staatsraths betreffenden Gesetzentwurf, angenommen nach zwei Sitzungen mit 197 gegen 170 Stimmen; über das Douanengesetz, angenommen mit 230 gegen 9 Stimmen nach sieben Sitzungen; über das Eisenbahngesetz von Paris nach Belgien, angenommen nach sieben Sitzungen mit 253 gegen 10, über das von Paris nach Lyon und von da nach Avignon, nach drei Sitzungen angenommen mit 230 gegen 4 Stimmen; über die innere Verwaltung der Colonien, von 215 gegen 20 Stimmen nach sechs Sitzungen, und über die Eisenbahn von Paris nach Straßburg und von Tours nach Nantes, welche nach zwei Sitzungen mit 246 gegen 5 Stimmen angenommen wurden. Die Gesetzentwürfe über die Ruhestandsgehälter, den Rücklauf der Kanalactien, die Eisenbahnpolizei, die Friedensrichter, die Correction und völlige Herstellung der Heerstrassen nahmen ebenfalls mehr als eine Sitzung in Anspruch. Die Verastung des Ausgabebudgets wurde diesmal in 17 Sitzungen bewirkt. Es beträgt 1,434,439,406 Fr. und wurde mit 232 gegen 43 Stimmen angenommen. In der vorigen Session dauerte die Berathung desselben nur sieben Sitzungen, und es wurde von 201 gegen 56 Stimmen votirt. Das Einnahmehudget füllte zwei Sitzungen und beträgt 1,342,229,349 Fr.; es wurde mit 240 gegen 20 Stimmen angenommen. Die während dieser Session für die drei Finanzperioden von 1844, 1845 und 1846 bewilligten Credite erreichen zusammen den Betrag von 1,727,999,073 Fr.; die Bewilligungen für 1846 incl. des Ausgabebudgets betragen 1,484,840,406 Fr., die für 1844 betragen 51,457,536 und die für 1845 machen 191,701,431 Fr. aus. Angenommen hat die Kammer in Allem 60 Gesetzentwürfe; zurückgezogen worden sind vier Gesetzentwürfe, über den Zucker, die Fuhrwesenpolizei, die Pension für Hr. Villemain und über die Seefischereien. Einer über die Ruhestandsgehälter wurde verworfen, und der über definitiven Abschluß des Budgets für 1843 kam nicht zur Berichterstattung. Vierzehn Gesetzentwürfe, darunter zwei von voriger Session her, bleiben auf der Stufe der Berichterstattung zurück. Die Kammer hatte ferner 27 aus ihrer Mitte hervorgegangene Anträge vorliegen, von denen drei, die Wahlreform, das Salz, die Freiheit der Culte und die Associationen und Universitäten betreffend, die Autorisation der Bureaux nicht erhielten, sechs angenommen, drei verworfen, sieben von der Kammer nicht in Erwägung gezogen worden, acht im Stadium der Berichterstattung geblieben sind. An das Ministerium sind mehre Interpellationen gerichtet worden, doch führten dieselben nur in dem einen Fall, über die von Hr. Thiers zur Sprache gebrachten, nicht autorisirten religiösen Congregationen, zu einem Votum. Nach einer Discussion in zwei Sitzungen wurde nämlich mit Zustimmung des Ministeriums eine motivirte Tagesordnung dahin angenommen, daß die Kammer sich wegen Handhabung der Gesetze auf die Regierung verlasse. Die Kammer hat seit voriger Session durch den Tod acht Mitglieder verloren; vier haben ihre Dimission gegeben und ein einziges, Graf Jaubert, ist zum Pair ernannt worden.

Die „Presse“ sagt: „Wir haben der tiefen politischen Einsicht und hohen Weisheit des römischen Hofes nicht zu viel vertraut. Hr. Rossi's Mission ist mit vollem Erfolge gekrönt worden. Der General des Jesuitenordens hat allen Häusern desselben, welche in Frankreich jetzt bestehen, befohlen, sich aufzulösen, alle Novizen abzuweisen und den Verlauf ihres Grundeigentums zu bewirken.“

Eine königl. Verordnung vom 4. Jul. überträgt dem Minister der öffentlichen Bauten, Hr. Dumon, für die Dauer der Badereise des Hrn. Duchatel interimistisch die Verwaltung des Ministeriums des Innern.

Der ausburger Allgemeinen Zeitung wird vom 1. Jul. aus Paris geschrieben, Hr. Villemain sei in eine Anwendung seiner traurigen Krankheit zurückgefallen und abermals von denselben Besorgnissen, denselben Grillen befangen. Ganze Tage lang sei er in düsterste Schwermuth versunken, die folgenden Tage zu fiebrhafter Lustigkeit gesteigert. Der Arzt, Dr. Chomel, der das erste Mal so bestimmt erklärt hatte, daß der Kranke unheilbar wäre, ist der Einzige, der einige Genugthuung empfinden könnte bei diesem Rückfalle; für die Freunde der Wissenschaft und der Literatur wäre es ein neuer Schmerz.

Als im vorigen Jahre die polytechnische Schule sich allgemein weigerte, im Examen zu erscheinen, fiel der Verdacht, Hauptanstifter der Widersetzlichkeit gewesen zu sein, auf 17 Böglinge der Schule, die auch bisher noch nicht wieder zur Aufnahme in dieselbe gelangten. Erst jetzt hat Marschall Soult diese in der Art gestattet, daß sie dadurch ein volles Jahr in ihrem Cursus - hinter ihren frühern Schulkameraden zurückgesetzt bleiben.

Aus Algerien sind ausführliche Berichte über die im Westen operirenden Colonnen unter den Obersten Pelissier, St.-Arnaud und l'Amirault und die von ihnen ausgeführten glücklichen Razzias und in Folge derselben stattgehabten Unterwerfungen verschiedener Stämme eingegangen. Mit gleichem Erfolge agirte General Casaignat in der Provinz Dran. Die Colonne unter General Marey wurde dagegen bei einer Razzia, als sie mit Vernichtung der Kerne eines Kabylenstammes beschäftigt war,

von einem starken Haufen sehr heftig und hartnäckig angegriffen und konnte denselben nur unter Erleidung eines starken Verlustes an Verwunden und Todten, unter den letztern der Capitain Piot, zurückschlagen. Die neuesten Nachrichten des Alchdar vom 26. Jun. melden ein vom Obersten (Amirault am 21. Jun. bestandenes Gefecht, in dem ein den Franzosen treuer Bundesgenosse, der Aga Batiba, durch Irrthum den Tod fand. Er hatte sich zu einem aufrührerischen Stamme begeben, den er durch Zureden und Vorstellungen zum Gehorsam zurückführen wollte, als die Spitze der französischen Colonne sich auf denselben warf. Vergebens suchte der Aga sich durch Reichen und Gebährden als Freund zu erkennen zu geben; die Soldaten hielten ihn für einen Fanatiker, der zum Widerstand aufriefe, und schossen ihn vom Pferde.

Schweiz.

Die beiden Jesuiten, welche den Vortrab nach Luzern gebildet haben, die Patres Simen und Burgstaller, sind als Handwerksburschen verkleidet von Freiburg nach Luzern abgereist. — Der Fürsprach Hübler in Burgdorf, Cantons Bern, hatte die Fortweisung des Dr. Snell einen Gewaltact der Regierung genannt. Das Amtsgericht hat ihn einstimmig freigesprochen und der Regierung die Kosten auferlegt. — Für die Luzerner Landjäger, die Dr. Steiger befreit haben, sind in Bern bereits 3000 Fr. subscibirt. — Glarus hat entschieden gegen die Jesuiten instruiert; vier katholische Landräthe waren mit unter ihren Gegnern. — In Basel ist den Landjägern beim Appell das Signalement des Dr. Steiger und seiner drei Befreier vorgelesen und der Polizei somit der Auftrag gegeben worden, auf dieselben zu fahnden. Die Nationalzeitung meint aber, Dr. Steiger könne dessenungeachtet ganz unbesorgt nach Basel kommen, wenn er sonstwie Lust dazu hätte. — Genf hat auch für theilweise Revision des Bundesvertrags gestimmt; der walliser Verfassung aber verweigert es die Gewährleistung.

Personalmeldungen.

Souveraine. Dänemark. Prinz Ferdinand erhielt vom König von Preußen den Schwarzen Adlerorden. Todesfälle. Am 7. Jul. starb in Kassel der kurfürstl. hessische Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten und des Hauses Christian Heinrich Wilhelm v. Steuber, 55 Jahre alt.

Wissenschaft und Kunst.

*Stuttgart, 4. Jul. Die kürzlich ausgegebene Gesamtausgabe von Dingelstedt's Gedichten macht ein ungewöhnliches Aufsehen. Da Dingelstedt's Stellung gerade keine solche ist, die ihm viele Freunde zugeführt haben wird, so muß man doch wol vermuthen, daß ihr innerer Werth dieses Aufsehen veranlaßte. Sie umfassen drei Hauptabtheilungen: Heimat, Wandererschaft und Rückkehr, deren letzte, seine neuesten Dichtungen enthaltend, sich sowohl durch vollendete Form als Freimuth auszeichnen. Wir sind hier so ziemlich der festen Ueberzeugung, daß er sich durch die Herausgabe dieser Sammlung alle die Freunde wiedergewinnen wird, die er, allzu einseitig beurtheilt, durch Uebernahme eines Dienstes bei dem loyalsten Monarchen Deutschlands verloren haben dürfte. — Unser Theater in Kannstadt ist trotz der dort anwesenden 600 Badegäste eben nicht besonders besucht; vielleicht zunächst deshalb, weil durch die Urlaubsreise Pischel's nach London, der Fräulein Walter nach Berlin u. der gegenwärtige Zustand der Oper eben nicht der beste ist. Auch das Lustspiel hat durch den Abgang von Fräulein Petitjean nach Wien einen kaum zu ersetzenden Verlust erlitten.

— Die baulichen Restaurationen an der Notre-Damekirche zu Paris, mit denen es allerdings hohe Zeit gewesen zu sein scheint, haben nunmehr begonnen.

Handel und Industrie.

*Von der Elbe, 7. Jul. Sowol die Düsselbörser als die Triersche Zeitung enthielten neuerdings Erörterungen über die mistlichen Verhältnisse der preussischen Postbeamten, namentlich brachte die letztgenannte Zeitung eine Besprechung, die besondere Beachtung verdient. Wenn es wahr ist, und wir sind geneigt, dem äußerst ruhig gehaltenen Referate Glauben beizumessen, daß die Gehalte der Hof- und Oberpostsecretäre jetzt gegen die im Jahr 1822 gegoltenen Etats um 100—200 Thlr. reducirt seien, so muß uns die Feststellung der jetzigen Gehaltsnorm um so mehr befremden, da die seit jener Zeit eingetretene große Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse gerade das Gegentheil erwarten ließ. In verschiedenen Branchen, namentlich auch im Zufügliche, sind die Gehaltsbetrie seit jener Zeit nicht unbedeutend erhöht worden, und man hat diese Maßnahme nur als einen Act der Nothwendigkeit und Billigkeit betrachtet. Auch ersehen wir aus dem betreffenden Artikel, daß die Hoffnungen auf Gehaltsverbesserung, die vor zwei Jahren allgemein geherrscht, geschwunden seien. Mit Recht erwähnt der Referent, daß das Publicum damals, als es allgemein hieß, die Postbeamten würden besser besoldet werden, die freudigste Theilnahme zeigte, und wie sollte es auch anders sein, wenn wir das Loos der Beamten, die mit uns in so vielfacher Berührung stehen, die wir den ganzen Tag und bei unsern Reisen des Nachts thätig sehen, die fast durchgängig sehr zuvorkommend und gefällig und die größtentheils ihr schwieriges Amt mit wahrer Resignation auf alle Lebensfreuden verwalten — betrachten, so dringt sich uns fast unwillkürlich der Wunsch auf, diese Beamtenklasse in der möglichst günstigen äußern Lage zu sehen; dieser Wunsch erscheint uns um so natürlicher, da die großen Ueberschüsse des Postdepartements eine Verbesserung der Gehalte leicht zu machen scheinen.

*Aus Preussen, 6. Jul. Man fürchtet immer mehr, daß die Schutzpropaganda bei dem bevorstehenden Zollcongress wichtige Concessionen erlangen und das Princip der Handelsfreiheit noch mehr beeinträchtigen werde. Aus der Provinz Preußen werden dagegen wohlthätig Petitionen abgehen, um dieses Princip im Interesse des Gemeinwohls gegen den Particularismus der Fabrikanten zu wahren. Zur Erreichung ihrer Zwecke entstellen die Mercantilisten die Thatfachen; denn sie erheben stürmische Klagen über den Verfall gerade derjenigen Industriezweige, in denen rascher Aufschwung und staunenerregende stetige Ausdehnung vor sich geht. Im Jahr 1813 klagten sie

laut über gänzliches Dantiederliegen und nahen Untergang der preussischen Eisenindustrie und bewirkten durch ungestüme Verwendung bei dem letzten Zollcongress die Auslegung eines Einfuhrzolls auf Roheisen und eine Erhöhung desselben auf anderes Eisen. Sie erhoben auch zu derselben Zeit Klagen über das Erliegen der vereinsländischen Industrie in Baumwolle, Wolle und Seide unter dem Drucke der fremden Concurrenz. Lauter Behauptungen, deren Grundlosigkeit von zuverlässigen statistischen Nachrichten dargethan wird. So z. B. ist die Roheisenproduction in Preußen binnen sechs Jahren um 3 1/2 Proc. gestiegen; die Verarbeitung des fremden Roheisens im Zollvereine hat binnen sieben Jahren um mehr als 2300 Proc. zugenommen (im Jahr 1837 wurden 110,167 Ctr. verarbeitet, im Jahr 1843 aber 2,657,470 Ctr.). Was macht aber hauptsächlich die Eisenindustrie aus? Nicht die Production (die jedoch auch zugenommen hat), sondern die ins Ungeheure gesteigerte Verarbeitung des Roheisens. Jene beschäftigte im Jahr 1843 nur 2628, diese 17,645 Menschen, abgesehen von allen Grob-, Nagel-, Ketten- und Ankerschmieden, deren Zahl noch viel größer sein mag. Betrachten wir in der Kürze die andern Industriezweige, über deren Sinken die Mercantilisten aller Wahrheit zuwider klagten. Im Zollverein hat die Baumwollspinnerei von 1836—43 eine Vermehrung von 12 1/2 Proc., die Baumwollweberei 7 1/2, die Wollspinnerei (1838—43) eine Vermehrung von 6 1/2, die Wollweberei von 5, die Seidenweberei (1841—42) eine Ausdehnung von 7 1/2, die Seidenweberei von 10 1/2 Proc. gewonnen. Und im Angesichte dieser Thatfachen entblenden sich die Mercantilisten nicht, bei den Regierungen des Zollvereins vorwurfsvolles Geschrei über den Untergang aller dieser Industriezweige durch fremde Concurrenz zu erheben!

*Nachdem in Württemberg mit der Hofbank, dem Handelsbause M. A. v. Rothschild in Frankfurt a. M. und dem Gebrüder Benedikt in Stuttgart eine zu 3 1/2 Procent verzinstliche Staatsanleihe von 7 Mill. Fl. zu 97 Fl. 2 1/2 Kr. abgeschlossen worden ist, ordnet nun ein Gesetz, welches unterm 30. Jun. publicirt wurde, die Verhältnisse der bisherigen Staatsgläubiger gegenüber jener neuen Anleihe. Den Besitzern der 3 1/2procentigen Staatsschuldscheine ist freigestellt, mit Verzicht auf ihr bisheriges Kündigungsrecht, unter den Bedingungen, welche für die neue Anleihe festgesetzt sind, ihre Capitalforderungen bei der Staatsschuldenzahlungskasse stehen zu lassen. Sie erhalten in diesem Falle eine Vergütung von 2 Fl. 57 1/2 Kr. auf 100 Fl. Rennwerth des Capitals, und zwar nach dem Ermeßen der Staatsschulden-Verwaltungsbehörde entweder baar, oder (innerhalb der für die Staatsschuldenscheine überhaupt zulässigen Beträge) durch 3 1/2 proc. Schuldenscheine, welche dem Gläubiger, wie diejenigen für die Hauptschuld, in dem Curswerthe zu 97 Fl. 2 1/2 Kr. aufgerechnet werden. Den Gläubigern ist zur Erklärung über ihre Einwilligung zu dieser Umwandlung eine Frist von 30 Tagen anberaumt, welche acht Tage nach der Publication dieses Gesetzes beginnt. Erfolgt in dieser Frist nicht ihre Erklärung für die Umwandlung, so ist durch das Gesetz selbst ihr Capital in der Art gekündigt, daß die dreimonatliche Kündigungsfrist von dem Ablaufe des 30tägigen Termins an zu rechnen ist.

*Börsenbericht. *Leipzig, 9. Jul. Leipzig-Dresdener Eisenbahnactien 129 1/2, bezahlt und Br.; Sächsisch-Baierische 93 1/2 S., 94 Br., Sächsisch-Schlesische 109 1/2, bezahlt und Br.; Chemnitz-Riesaer 100 bezahlt und Br.; Löbau-Bittauer 98 Br.; Magdeburg-Leipziger 180 S.; Berlin-Anhaltische 145 Br.; Berlin-Stettiner pr. Ult. 127 S.; Köln-Mindener pr. Ult. 105 1/2 Br.; Altona-Kieler 110 S., 110 1/2 Br.; Pesther 108 Br.

*Staatspapiere. Amsterdam, 5. Jul. 2 1/2 pc. Int. 64 1/2; Rusl. 5pc. Hope 109 1/2; 4 1/2 pc. Handelsg. 158 1/2. Frankfurt a. M., 7. Jul. Destr. Bact. 201 1/2; 250 Fl. L. 131; 500 Fl. L. 159 1/2 Br.; Bair. 3 1/2 pc. 101 1/2; Bad. 50 Fl. L. 65; Darmst. 50 Fl. L. 79 1/2; 25 Fl. L. 31 1/2; Nass. 25 Fl. 28 1/2; Sard. 40; Kurhess. 40. London, 3. Jul. 3pc. Cons. 99 1/2; Port. 3pc. 66 1/2; Span. act. 27 1/2; 3pc. 38 1/2; pass. 6 1/2; Hell. Int. 62 1/2. Paris, 5. Jul. 5pc. 121. 35; 3pc. 83. 25; Reap. 103; Span. act. 37 1/2; pass. 7 1/2. Wien, 5. Jul. Bact. 163 1/2; Met. 5pc. 114 1/2; 4pc. 102 1/2; 3pc. 78 1/2; 500 Fl. L. 158; 250 Fl. L. 128 1/2.

*Actien. Frankfurt a. M., 7. Jul. Launus. 369; Fr. B. Nordb. 97 1/2; Verb. 108 1/2; Ludw. Kanal 70. Paris, 4. Jul. Eif. St. Germ. 1035; Besail. r. 445; L. 253 1/2; Paris-Orleans 1130; Paris-Rouen 1010; Rouen-Havre 820; Marseille-Wignon 950; Strasburg-Basel 247 1/2; Du Centre 730; Orleans-Bordeaux 670; Teste 180; Montreaux-Troyes 525; Amiens-Boulogne 612 1/2. Wien, 5. Jul. Nordb. 199; Sloggn. 146 1/2; Rail. 126; Livorn. 119; Pesth. 107 1/2.

*Berliner Börse, 8. Jul. Seehandlungs-Prämisch. 88 1/2, 3 1/2 pc. Stöschsch. 99 1/2, 3 1/2 pc. Pfandbr. westpr. 98, ostpr. 98 1/2, pomm. 99 1/2, schles. 99 1/2, Litt. B. 98 Br., 4pc. posen. 104 1/2, neue 3 1/2 pc. 97 1/2, fur. u. neumark. 99 1/2 Br.; Louisd. 111 1/2, Friedr. 113 1/2, Disconto 4 Proc. — Woll eingeg. a hlt e Actien: Amst.-Rotterd. 4pc. 117 1/2, Arnh.-Utrecht 4pc. 109 1/2 Br., Berl.-Anhalt. 143 Br., Prior. 4pc. 102, Berl.-Potsd. 5pc. 202, Berl.-Stettin 126 1/2 Br., Bresl.-Freib. 4pc. 113 Br., Düffeld.-Eberf. 5pc. 101 Br., Prior. 4pc. 99 1/2, Sloggn. 4pc. 152 1/2 Br., Kiel-Alt. 4pc. 110, Magdeb.-Halb. 4pc. 111 1/2 Br., Magdeb.-Leipz. 180 1/2 Br., Prior. 4pc. 103 1/2, Niederschles. Prior.-Act. 4pc. 100 1/2, R.-F. Nordb. 4pc. 205 1/2, Oberschles. Litt. A. 4pc. 115 Br., Litt. B. 4pc. 107 1/2 Br., Rhein. 97 1/2, Prior. 4pc. 99 1/2, 3 1/2 pc. 97 Br., Sarskoje-Selo 78. Quittungsbogen: Berg.-Märk. 4pc. 106, Berl.-Hamburg. 4pc. 113 1/2, Verbaoh 4pc. 108 1/2, Kassel-Lippstadt 4pc. 101 1/2, Köln-Minden 4pc. 105 1/2, Kottb.-Schwieb. 4pc. 101, Kraak. Oberschl. 4pc. 102 1/2 Br., Livorno-Fior. 120 Br., Rail. Venet. 4pc. 130 Br., Niederschl. 4pc. 107 1/2, Nordb. (Fr.-Bilh.) 4pc. 97 1/2, Potsd.-Mago. 4pc. 114 1/2, Prinz-Wilhelm (St.-B.) 4pc. 104 Br., Rhein. Prior.-Stamm 4pc. 105 1/2 Br., Sächs.-Baier. 4pc. 93 1/2, Sächs.-Schles. 4pc. 109 1/2 Br., Thüring. 4pc. 107 1/2, Ungar. Centralb. 4pc. 108, Wilt.-Bahn (Kof.-Dd.) 4pc. 110 1/2 Br. — Russ. engl. Anl. 5pc. 118, 1. Anl. (Hope) 4pc. 97 1/2, 2., 3., 4. Anl. (Stiegl.) 4pc. 96 1/2, Poln. Schagob. 4pc. 91 1/2, Poln. Pfandbr. (alte) 4pc. 96, (neue) 4pc. 96, Partial à 500 Fl. 4pc. 87 1/2, à 300 Fl. 98, Poln. Bank Litt. A. 300 Fl. 5pc. 97 Br., Litt. B. 200 Fl. 20 1/2; Hamb. F.-R.-St.-Anl. 3 1/2 pc. 95 1/2 Br.; Kurhess. Präm.-Sch. à 40 Thlr. 40 Br.; Sardin. Präm.-Anl. à 36 Fr. 11 Br.; Neue Bad. Anl. à 35 Fl. 21 1/2.

Verantwortliche Redaction: Professor Bülow. Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Bu... In- und hierseib... Am Ab... zeichn... An... Brat... In... Ne... Dr. C... Ar... Zum Ge... Raab... und J... intereff... An... zeichnu... Woc... 15 Ngr... Inha... 2) Ob S... Schrift d... 16. Jahrh... Schnell... annotavi... gratulatu... passim r... in tracta... K. Rokit... auf den... der Rech... und Vora... venetian... J. J. Bou... Literar... Lef...

Ankündigungen.

Einladung.

Zu der am 10. August d. J. zu Braunschweig abzuhaltenden Zusammenkunft des **Centralvereins homöopathischer Aerzte** werden alle Anhänger und Freunde der homöopathischen Heilkunst des In- und Auslandes ergebenst eingeladen. Dieselbe beginnt des Morgens 10 Uhr in einem passenden Locale hiersebst. Nach beendigten Geschäften wird die Theilnehmer ein gemeinschaftliches Mittagmahl vereinigen. Am Abend des 9. August soll eine vorbereitende Versammlung von Aerzten in der Wohnung des Unterzeichneten stattfinden.

Anmeldungen und schriftliche Beiträge werden, wo möglich, acht Tage zuvor erbeten.

Braunschweig, am 5. Juli 1845.

Dr. Fielig, i. B. Director.

Für Rechtsgelehrte.

In der **Arnoldischen Buchhandlung** in Dresden und Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Neue Jahrbücher für sächsisches Strafrecht.

Herausgegeben von

Dr. G. Fr. Held, Dr. G. U. Siebdrat und Dr. Fr. D. Schwarze.

Zweiten Bandes viertes Heft. Gr. 8. Brosch. 20 Ngr.

Die beiden ersten Bände dieser Zeitschrift kosten zusammen 5 Thlr. 10 Ngr.

Arithmetisches Handbuch für Rechtsgelehrte, nach Sächsischen Rechten

bearbeitet von

H. Reinhard, weiland Stadtgerichtsrath zu Dresden,

herausgegeben von

Dr. G. C. Treitschke, Königl. Sächs. Geh. Justizrath.

Gr. 8. Brosch. 24 Ngr.

Praktische Anleitung zur Verwaltung von Untergerichten, insbesondere Patrimonialgerichten.

Zum Gebrauche für angehende Gerichtsdirigenten, Actuarien, Advocaten, Rechtsanwältinnen, Accessisten etc.

Von J. H. Beschorner, Advocat und Gerichtsdirector zu Dresden.

Gr. 8. Brosch. 27 Ngr.

Raayer's VI. Heft: Rheinlieder von Guido Görres. Dichterliebe. Album und Familienleben nach S. Berthoud. Düsseldorf 1845. Von Therese. Erzählende Schriften.

Die Beilagen enthalten ferner unter **Welt und Zeit — Wissenschaft und Kunst — Theater und Musik** über 60 größere und kleinere Artikel, die interessantesten Zustände und Personen der Gegenwart betreffend.

Art. Beigabe: Die Frankenburg. Schönes Originalblatt in 4. mit Randzeichnungen.

Von diesem Unternehmen liegen nunmehr 6 Hefte mit zwei werthvollen artist. Beilagen: **Die Emma und die Frankenburg**, an welche Schloffer sich die anmutigsten deutschen Sagen knüpfen, vor. **Die nächsten Hefte bringen u. A. eine geistreiche Charakteristik der gekrönten Häupter der Gegenwart.**

Pränumeration für 12 Hefte, den ungefähren Gehalt von vier mäßigen 8. Bänden enthaltend, mit mannichfachen Beilagen, Bildern und Musikalien, durch alle Buchhandlungen und preussischen Postämter 2 Thlr.

[2410]

Neue

Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung.

Jahrgang 1845. Gr. 4. 12 Thlr.

Wöchentlich erscheinen sechs Nummern. Insertionsgebühren für den Raum einer gespaltenen Zeile 1 1/2 Ngr.; Beilagen werden mit 1 Thlr 15 Ngr. berechnet.

Juni.

Inhalt: **E. Schwarz:** Schrift oder Geist? 1) Ob Schrift? Ob Geist? Verantwortung gegen meine Ankläger. Von G. A. Wislicenus. 2) Ob Schrift? Ob Geist? Ein Comitat für die „Dachpredigt“ des Herrn Pfarrer Wislicenus von H. E. F. Guericke. 3) Bemerkungen zu der Schrift des Professors Wislicenus: „Ob Schrift? Ob Geist?“ von A. S. Neuenhaus. — **W. Klose:** Baierns Kirchen- und Volkszustände seit dem 16. Jahrhunderte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen geschildert von S. Sugenheim. — **Otto Schneider:** 1) BABPIOY MYΘIAMBOI. Babrii fabulae iambicae CXXIII nunc primum editae. J. F. Boissonade recensuit, latine convertit, annotavit. 2) Viro venerabili philologo primario Friederico Jacobs annos octoginta cum omnium laude, eruditorum admiratione feliciter transactos gratulatur F. Dübner. 3) Babrii fabellae iambicae CXXIII a Minoide Mena in monte Atho nuper repertae. Ex recensione J. F. Boissonadit passim refecta cum brevi adnotatione critica ediderunt J. C. Orellius et J. G. Battered. — **Goettling:** De Fragmento Vegoiae, cuius sit momenti in tractandis antiquitatibus iuris romani dissertatio. Scripsit W. M. a Goethe. — **C. A. Weiss:** Handbuch der pathologischen Anatomie. Von K. Rokitsansky. — **F. S. Volgt:** Anatomia plantarum, iconibus illustrata, auctore H. F. Link. — **Hlecke:** Der classische Sprachunterricht auf den Gymnasien in seinem Verhältnisse zur Gegenwart, von H. Schmidt. — **B. Emminghaus:** Praktische Ausführungen aus allen Theilen der Rechtswissenschaft. Mit Erkenntnissen des Ober-Appellationsgerichts zu Kassel. Von B. W. Pfeiffer. — **C. Fortlage:** Die Welt als Wille und Vorstellung. Von A. Schopenhauer. — **G. H. Klippel:** Traditiones Corbeienses. Herausg. von P. Wigand. — **Alexander Petzholdt:** Die venetianer Alpen, ein Beitrag zur Kenntniss der Hochgebirge von W. Fuchs. — **J. H. v. Wessenberg:** Les Cathédrales de France par l'Abbé J. J. Bourassé. — **Schriften gelehrter Gesellschaften; Gelehrte Gesellschaften; Beförderungen und Ehrenbezeugungen; Chronik der Gymnasien; Literarische Nachrichten; Miscellen; Nekrolog.**

Leipzig, im Juli 1845.

F. A. Brockhaus.

Bei **Arnold'scher Buchhandlung** in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Lehre vom Dünger

oder Beschreibung aller bei der Landwirtschaft gebräuchlicher vegetabilischer, animalischer und mineralischer

Düngermaterialien

nebst Erklärung ihrer Wirkungsart.

Von **Carl Sprengel,**

Doctor der Philosophie, Herzogl. Braunschw. Professor, Königl. Preuss. Oekonomie-Rath etc.

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Gr. 8. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die religiöse Poesie der Juden in Spanien.

Von **Michael Sachs.**

26 Bogen. Gr. 8. 1 1/4 Thlr.

Einer Sammlung der schönsten metrisch übertragenen religiösen Dichtungen aus der Blüthezeit der spanisch-jüdischen Poesie läßt der Verf. eine geschichtliche Darstellung dieses, für Religions- und Culturgeschichte so überaus denkwürdigen Literaturgebiets folgen. Im Anfange werden die unbekannteren, zum Theil ungedruckten Stücke im Original mitgetheilt.

Berlin, im Juni 1845.

Veit & Comp.

Bei **Julius Heldig** in Altenburg ist erschienen und in sämtlichen Buchhandlungen zu haben:

Der rechte Standpunkt.

In Sachen der protestantischen Freunde herausgegeben von

Carl Bernh. König.

Vierte Fortsetzung.

Motto: Borwärt! Ohne Kampf kein Sieg!

Gr. 8. Brosch. Preis 5 Ngr. [2356]

Bei mir sind nunmehr vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Franz Freiherrn

Gaudy's sämtliche Werke.

Herausgegeben von Arthur Mueller.

24 Bände, Velinpapier, mit dem Porträt des Dichters.

(In Form der deutschen Classiker: Schiller, Goethe etc.)

Sauber broschirt 8 Thlr. In Prachtbänden 11 Thlr.

Der tiefe Ernst wie der gemüthliche Scherz in den Erzählungen, der unübertrefflich ausgeprägte Volkston in den "venetianischen Novellen", der köstliche Humor in dem "Tagebuch eines wandernden Schreibergesellen", der hochpoetische Schwung in den italienischen Schilderungen, den "Portogalli" und dem "Römerzuge", die feine Satire in den "Liedern", — vor Allem aber die tüchtige Gestaltung, welche aus allen Schriften des Dichters hervorleuchtet, sichern dem Namen Gaudy einen ehrenvollen Platz in der Geschichte unserer Literatur.

[2266]

Carl F. Neumann in Berlin.

Berlin-Hamburger Eisenbahn.

Nach dem Inhalte der von uns ausgegebenen Quittungsbogen ist der Schluss...



sechste Einzahlung

auf die Aktien unserer Gesellschaft auf den

1. August d. J.

festgesetzt worden, und beträgt die einzuzahlende Rate, nach Abzug der den Actionairs gebührenden Zinsen, 19 Thlr. pro Actie.

Wir machen hierauf mit dem Bemerken aufmerksam, daß die Einzahlungen

vom 15. Juli d. J. an

täglich (mit Ausnahme der Sonntage) bis zum 1. August d. J.

in Berlin bei unserer Hauptkasse, Draisbüchergasse Nr. 17, in den Stunden von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, und

in Hamburg im Bureau unserer dortigen Directions-Deputation, Neustädter-Fahrentwiete Nr. 76, in den Stunden von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, angenommen werden.

Wer in Hamburg die Einzahlung per Banco leisten will, hat für jede Actie 38 Mark Banco an die Banco-Conto der Berlin-Hamburger Eisenbahngesellschaft daselbst abzuschreiben.

Jeder Einzahlende hat mit dem Gelde die betreffenden Quittungsbogen und außerdem eine Designation einzureichen, auf welcher die Nummern der Legtern ihrer Reihenfolge nach verzeichnet sein müssen.

Formulare zu diesen Designationen sind in unsern Bureau in Berlin und Hamburg unentgeltlich zu haben. Einzahlungen, bei welchen die Quittungsbogen nicht von dieser ordnungsmäßig ausgefertigten Designation begleitet sind, werden zurückgewiesen.

Ueber die eingezahlten Geldbeträge wird sofort eine Interims-Quittung erteilt, gegen deren Rückgabe 8 Tage später die Quittungsbogen abgefordert werden können.

Die Quittungen auf den Quittungsbogen werden unter Beidrückung eines Stempels in Hamburg durch ein Mitglied der Direction und in Berlin durch den Rentanten Schubart

vollzogen werden.

Wer den Termin der Einzahlung veräumt, hat die, in den auf der Rückseite der Quittungsbogen abgedruckten §§. unsers Statuts näher bezeichneten Nachtheile zu gewärtigen.

Berlin und Hamburg, den 25. Juni 1845.

Die Direction der Berlin-Hamburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Costoble. v. Lehnen. Dr. Ksher. Conrad. Wolff. Borger. Reubaus.

Da Herr Conditor Pietrowski dahier mehrfach angezeigt hat, daß er in dem von mir seit dem 4. d. M. aufgegebenen Hause Breslauerstraße Nr. 15, einen Gasthof unter der Benennung Hotel à la ville de Rome eröffnen werde, so bitte ich alle hohen Herrschaften und ein verehrliches reisendes Publikum, auf die meinem neuen Etablissement gegebene Firma:

Lauck's Hotel de Rome

Wilhelmsplatz Nr. 1 in Posen

genau achten und mich mit recht zahlreichem Besuche beehren zu wollen. Die bereitwilligste, billigste Aufnahme und prompte Bedienung wird diese Bitte rechtfertigen.

Posen, im Juni 1845.

J. M. Lauck.

Für Kelterer und deren Stellvertreter.

Unterzeichnete, früher Erzieherin und Lehrerin in dem großen Erziehungs-Institut für Töchter adeliger Familien im Magdalenenstifte bei Altenburg, später in mehreren höhgestellten Familien, beabsichtigt, in Verbindung mit ihrem Vater, dem Gymnasiallehrer Dr. Schüge, und ihren Schwestern Bertha und Emma, welche auch mehre Jahre in dem vorgedachten Institut als Erzieherinnen und Lehrstimmten angestellt waren, von Michaelis d. J. an Töchter aus den höhern Ständen in Pension zu nehmen.

Unser Zweck ist nicht, eine eigentliche Schul-, sondern vielmehr eine Fortbildungs-Anstalt zu errichten, um dadurch solchen Familien, welche ihren Töchtern einige Jahre vor oder nach der Confirmation, außer dem bisherigen Schul- oder Privatunterrichte, noch eine höhere Ausbildung im Allgemeinen oder nur in einzelnen Fächern, wie z. B. in der deutschen, französischen und englischen Sprache, im Clavier und Gesang, im Zeichnen, Malen und in feinen weiblichen Arbeiten u. dergl. oder eine höhere Bildung für den geselligen Umgang überhaupt zu geben wünschen, Gelegenheit hierzu durch den Aufenthalt in einer gebildeten Familie darzubieten.

Der von den geehrten Kelterern noch gewünschte Unterricht wird im Hause von unserm Vater, mir und meinen Schwestern erteilt, sodas Lehrer und Schülerinnen nur Eine Familie bilden. Für solche Böglinge, deren Kelterer vorzugsweise eine vollkommene Ausbildung in der französischen oder englischen Sprache wünschen sollten, bilden diese auch die Umgangssprachen, indem wir uns mit beiden Sprachen bisher beschäftigt und darin Unterricht erteilt haben.

An unsere ehemaligen Mitschülerinnen im Stöggerschen Institut in Dessau, an unseres Vaters ehemalige Schüler und Schülerinnen und unsere eignen frühern Böglinge, sowie an uns und unserm Vater befreundete Familien richte ich die ergebenste Bitte, unser Unternehmen durch ihre Empfehlung desselben gütigst zu unterstützen. Die nähern Bedingungen sind unter der Adresse:

Dr. C. Schütze, Gymnasiallehrer in Dessau,

Dessau, den 6. Juli 1845.

Julie Schüge,

früher Erzieherin und Lehrerin im Magdalenenstifte bei Altenburg.

[2375-76]

In unserm Verlag ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Adressbuch deutscher Bibliotheken

Dr. Julius Pätzholdt. Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. 9 Bogen. 12 Brosch. 1 Thlr.

Je erfreulicher die Theilnahme gewesen ist, welche das Adressbuch in der ersten Ausgabe, trotz aller Mängel desselben, doch bei den Sachverständigen gefunden hat, um so mehr darf die soeben erschienene zweite, durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Auflage auf entschiedenen Beifall rechnen, und hoffen, durch einen reichen Schatz von Nachrichten ein Bedürfnis zu befriedigen, das von Seiten der Bibliothekare so gut wie des mit den Bibliotheken verkehrenden Publicums längst und dringend gefühlt worden ist.

Adler & Diege in Dresden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: Leipzig, Weissen, Dresden und die sächsische Schweiz. Ein Wegweiser und Führer auf den Schlachtfeldern von Leipzig und Dresden, zu den Merkwürdigkeiten und Kunstschätzen der obgenannten Städte und durch die reizendsten Gegenden Sachsens. Von Johann Sporck. Mit 15 Stahlstichen. 20 Neugroschen. [2402]

Theilnehmer-Gesuch.

Zu einem im Betriebe befindlichen, sehr gut rentirenden Fabrikgeschäfte in der Provinz Sachsen wird ein Theilnehmer gesucht, der 20-30,000 Thlr. in dieses Geschäft einsetzen kann. Man bittet die Anerbietungen hierauf an die Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung zu richten, worauf die speciellen höchst günstigen Verhältnisse bei völliger Sicherheit für den Eintretenden nachgewiesen werden sollen. [2377]

Theater der Stadt Leipzig.

Freitag, 11. Jul. Romeo und Julia, Trauerspiel in 5 Acten nach Shakespeare von Schlegel. Julia, Frä. Ungelmann, vom Stadttheater zu Bremen, als Gast. [2408]

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Hr. Aug. Breitscheidel in Soblin mit Frä. Marie Otto. — Hr. Dr. Jul. Gerlach in Berlin mit Frä. Emilie Gebhardt. — Hr. Wilhelm Lindner in Wittwenstadt mit Frä. Sidonie Schlegel. — Hr. Alexander Stöckmar in Leipzig mit Frä. Auguste Röhn. — Hr. Martin Witter in Leipzig mit Frä. Laura Weber.

Getraut: Hr. Dr. Emil Frhr. v. Mensenbug in Berlin mit Frä. Auguste Schulz. — Hr. Lehrer Karl Reichel in Freiberg mit Frä. Auguste Stahr. — Hr. Martin Kuske in Königshof mit Frä. Pauline Biesel. — Hr. Heinrich Stürmer in Leipzig mit Frä. Marie Auerbach.

Geboren: Hr. D. Berg in Berlin eine Tochter. — Hr. G. A. Blumenthal in Berlin eine Tochter. — Hr. Parzer Grabes in Burkardsdorf ein Sohn. — Hr. Rudolf Hartmann in Leipzig ein Sohn. — Hr. Lieutenant Karl v. Jagow in Berlin eine Tochter. — Hr. S. Kempe in Anclam ein Sohn. — Hr. Kirsch in Penig eine Tochter. — Hr. Apellationsrath von Ryaw in Bismark eine Tochter. — Hr. Friedrich v. Dypen in Reppen ein Sohn. — Hr. Justizcommissar und Advocat J. Fr. v. Riedenau zu Ditzband ein Sohn. — Hr. George v. Römer in Janisdorf ein Sohn. — Hr. Pastor G. W. Schiefer in Gottloba eine Tochter. — Hr. Stadtkämmerer Seifert in Neuruppin eine Tochter. — Hr. F. Staude in Berlin ein Sohn.

Gestorben: Frau Major Kamilla Behrendt in Stargard. — Frau Joh. Regine Borkel in Chemnitz. — Hr. Bürgermeisterschreiber Christian Heinrich Döcker in Plauen. — Hr. Regierungssecretair Ernst Robert in Frankfurt a. d. O. — Frau Stabschultheiß Gottlieb Keller in Rathheim. — Hr. Kaufmann Emil Lang in Ravensburg. — Frau Secretair Agnes Müller in Berlin. — Frau Professor Henriette Schott in Stuttgart. — Frau Johanna Stockmann in Driefeld. — Hr. Schullehrer Joh. Aug. Träger in Niederribbenstein. — Frau Pfarrer Wella Wilisch in Gotta.

(Mit einer Beilage.)

Uebersicht.

Der ewige Jude. (Fortsetzung.)

Bewegung der Wol-Industrie des Zollvereins.

Der ewige Jude.

(Nach dem Feuilleton des Constitutionnel.)

(Fortsetzung aus Nr. 185.)

Vierzehntes Capitel.

Erinnerungen.

Audere Vorgänge ereigneten sich einige Tage nach dem unseligen Abende, an dem Herr Hardy, durch die beklagenswerthe mystische Aufregung, in die Robin ihn zu versetzen wusste, gebannt und fast zum Wahnsinn getrieben, mit gefalteten Händen den Abbé von Nigrigny angefleht hatte, ihn weit von Paris in eine tiefe Einöde zu bringen, wo er sich fern von der Welt einem Leben des Gebets und strenger Kasteiungen widmen könne.

Marshall Simon bewohnte seit seiner Ankunft in Paris mit seinen beiden Töchtern ein Haus in der Rue des Trois-Frères.

Bevor wir den Leser in diese bescheidene Wohnung führen, müssen wir ihm kürzlich einige Thatfachen ins Gedächtnis zurückrufen.

Am Tage des Brandes in Herrn Hardy's Fabrik war Marshall Simon zu seinem Vater gekommen, um diesen über eine Frage von der höchsten Wichtigkeit zu Rathe zu ziehen und ihm die peinlichen Besorgnisse mitzutheilen, welche die zunehmende Traurigkeit seiner beiden Töchter bei ihm erzeuge, da er die Veranlassung dazu nicht zu ergründen vermöge.

Man wird sich erinnern, daß der Marshall Simon eine religiöse Verehrung vor dem Andenken des Kaisers hegte. Seine Dankbarkeit für diesen Helden war unbegrenzt, seine Anhänglichkeit blind, seine Begeisterung auf Vernunftgründe gestützt, seine Liebe eben so innig wie die aufrichtigste, die wärmste Freundschaft gewesen.

Und dies war noch nicht Alles.

Eines Tags hatte der Kaiser, von Freude und väterlicher Zärtlichkeit erfüllt, den Marshall an die Wiege des schlafenden Königs von Rom geführt, ihm mit Stolz die liebliche Schönheit des Kindes gezeigt und zu ihm gesagt:

Alter Freund, schwöre mir, dem Sohne deine Anhänglichkeit zu widmen, wie du sie dem Vater gewidmet hast.

Der Marshall Simon hatte diesen Schwur geleistet und gehalten.

Während der Restauration hatte er als das Haupt einer im Namen Napoleon's II. unternommenen Militärverschwörung ein damals vom Marquis von Nigrigny befehligtes Cavalerieregiment zu gewinnen versucht, aber vergeblich. Verrathen, denunciirt, hatte der Marshall nach einem erbitterten Zweikampf mit dem zukünftigen Jesuiten sich nach Polen zu flüchten und auf diese Weise einer Verurtheilung zum Tode zu entgehen vermocht.

Es ist nicht nöthig, an die Umstände zu erinnern, welche den Marshall aus Polen nach Indien führten und nach der Julirevolution wieder nach Paris zurückbrachten. Zu dieser Zeit hatten mehre seiner ehemaligen Waffengefährten ohne sein Vorwissen die Anerkennung des Titels und Ranges, die der Kaiser ihm vor Waterloo verliehen, nachgesucht und erlangt.

Als Marshall Simon nach seiner langen Verbannung wieder in Paris war, wurde er, so sehr er sich auch freute, seine Töchter an seine Brust zu drücken, doch tief ergriffen, wie er den Tod ihrer Mutter erfuhr, die er anbetete. Bis zum letzten Augenblick hatte er sie in Paris wiederzusehen gehofft: er wurde gräßlich getäuscht und empfand es schmerzlich, obwol er in der Zärtlichkeit seiner Kinder süßen Trost suchte.

Bald warf Robin durch seine Ränke einen Keim zu Unruhen und Aufregungen in sein Leben.

In Folge der geheimen Umtriebe des Jesuiten an den Höfen in Rom und in Wien ging einer seiner Sendlinge, der durch sein früheres Leben volles Vertrauen einflößen mußte und seine Worte und Anträge überdies durch unverwerfliche Zeugnisse, Beweise, Thatfachen unterstützte, zum Marshall Simon und sagte:

„Der Sohn des Kaisers stirbt als Opfer der Furcht, welche Napoleon's Name Europa noch einflößt.“

„Diesem langsamen Todeskampfe können Sie, Marshall Simon, einer der treuesten Freunde des Kaisers, den unglücklichen Prinzen vielleicht entreißen.“

„Diese Briefe hier zeigen, daß man mit Sicherheit und im Geheimen zu Wien mit einer der einflussreichsten Personen in der Umgebung des Königs von Rom Verbindungen anknüpfen kann, und daß diese Person die Entweichung des Prinzen zu begünstigen geneigt wäre.“

„Es ist also möglich, mittels eines unerwarteten, kühnen Un-

ternehmens Napoleon II. Oesterreich zu entführen, das ihn in einer für ihn tödlichen Atmosphäre allmählig vergehen läßt.“

„Das Unternehmen ist verwegend, hat aber die Möglichkeit des Gelingens, das Sie, Marshall Simon, mehr als irgend Jemand zu sichern vermögen, denn Ihre Ergebenheit für den Kaiser ist bekannt, und man weiß, mit welcher gewagten Kühnheit Sie bereits im Jahr 1815 in Napoleon's II. Namen conspirirten.“

Die Erschöpfung, das Hinsiechen des Königs von Rom war damals in Frankreich notorisch. Man versicherte sogar, der Sohn des Helden werde absichtlich von Priestern in völliger Unbekanntheit mit dem Ruhm und dem Namen seines Vaters erzogen, und durch einen abscheulichen Kunstgriff suche man täglich die kräftigen und hochherzigen Instincte, welche bei diesem unglücklichen Kinde zum Vorschein kämen, zu ersticken.

Die Schilderung seines rührenden und verhängnißvollen Geschicks rührte und erweichte damals die kältesten Gemüther.

Erinnert man sich des heldenmüthigen Charakters, der ritterlichen Loyalität des Marshalls und läßt man seine leidenschaftliche Verehrung des Kaisers gelten, so wird man begreifen, daß Rosa's und Blanca's Vater mehr als irgend Jemand die innigste Theilnahme für das Loos des jungen Prinzen hegen, und daß der Marshall, wenn er Gelegenheit finde, sich verpflichtet glauben mußte, nicht bei nutzlosem Bedauern stehen zu bleiben.

Was die Zuverlässigkeit des von Robin's Sendling vorgelegten Briefwechsels anlangte, so hatte der Marshall diesen mittels der Verbindungen eines seiner ehemaligen Waffengefährten, der zur Zeit des Kaiserreichs lange als Gesandter in Wien gelebt, auf indirectem Weg einer genauen Prüfung unterworfen. Aus dieser Prüfung, die übrigens, um nichts ruchbar werden zu lassen, eben so vorsichtig wie geschickt angestellt wurde, ergab sich, daß der Marshall die Eröffnungen, welche ihm gemacht würden, ernstlich beachten könne.

Nun verfesten diese Anträge Rosa's und Blanca's Vater in eine peinliche Verlegenheit, denn wollte er eine so kühne, so gefährliche Unternehmung wagen, mußte er seine Töchter abermals verlassen; unterließ er dagegen aus Furcht vor dieser Trennung den Versuch zur Rettung des Königs von Rom, dessen schmerzlicher Todeskampf thatsächlich und allgemein bekannt war, so glaubte der Marshall an seinem dem Kaiser geleisteten Versprechen meineidig zu werden.

Um dieser peinlichen Unentschlossenheit ein Ziel zu setzen und voll Vertrauen auf die unbeugsame Redlichkeit im Charakter seines Vaters ging der Marshall zu diesem, um sich Rath's zu erholen. Unglücklicherweise wurde der alte Republikaner bei dem Angriff auf Herrn Hardy's Fabrik tödlich verwundet, aber noch in seinen letzten Augenblicken über die ersten Mittheilungen seines Sohnes in Sorgen, starb er mit den Worten:

Mein Sohn... mein treuer Sohn... in diesem letzten Augenblick... irrst ein Vater nicht... Du hast eine große Pflicht zu erfüllen... sonst handelst du nicht als Ehrenmann... sonst befolgst du nicht meinen letzten Willen... du mußt... unverzüglich...

Durch ein beklagenswerthes Verhängniß wurden aber die letzten Worte, welche den Gedanken des greisen Arbeiters vollständig machen sollten, mit erloschener, gänzlich unverständlicher Stimme gesprochen. Er starb also und hinterließ den Marshall Simon in einer um so peinlicheren Unruhe, da einer der beiden einzigen Entschlüsse, die er zu fassen im Stande war, ausdrücklich von seinem Vater verworfen war, zu dessen Urtheil er mit Recht das unbedingtste Vertrauen hegte.

Mit Einem Worte: sein Geist quälte sich damit, herauszubringen, ob sein Vater ihm im Namen der Ehre und der Pflicht anzuempfehlen gedachte, seine Töchter nicht zu verlassen, sondern eine allzu gewagte Unternehmung aufzugeben, oder ob er ihm dagegen habe anrathen wollen, nicht zu zögern, sondern seine Kinder auf einige Zeit zu verlassen, um den dem Kaiser geleisteten Eid zu halten und wenigstens einen Versuch zu machen, Napoleon II. einer tödlichen Gefangenschaft zu entreißen.

Diese Verlegenheit, welche durch einige später anzugebende Umstände noch peinlicher gemacht wurde, die tiefe Betrübniß, wovon der tragische Tod seines Vaters, der in seinen Armen gestorben war, den Marshall Simon versetzte, die unaufhörliche und schmerzliche Erinnerung an seine Frau, die in der Verbannung den Tod gefunden hatte, der Kummer endlich, mit dem ihn jeder Tag erfüllte, wenn er die zunehmende Traurigkeit Rosa's und Blanca's sah, hatten den Marshall Simon gewaltig angegriffen. Ja, gestehen wir es ein: ungeachtet seiner angeborenen Unerfahrenheit, die in zwanzig Kriegsjahren sich so tüchtig erprobt hatte, versetzten die Verheerungen der Cholera, dieser fürchterlichen Krankheit, welche seine Frau in Sibirien weggerafft hatte, den Marshall in eine unwillkürliche Angsi.

Dieser Mann von Eisen, der in so mancher Schlacht ruhig dem Tode Trost geboten hatte, fühlte bei dem Anblicke der Auftritte voll Klage und Trauer, die Paris bei jedem Schritte darbot, seine gewöhnliche Charakterfestigkeit zuweilen erschütterte.

Als jedoch das Fräulein von Cardoville die Mitglieder ihrer Familie um sich versammelt hatte, um sie vor den Ränken ihrer Feinde zu warnen, schien Adrienne's liebevolle Zärtlichkeit für Rosa und Blanca einen so glücklichen Einfluß auf deren geheimnißvollen Kummer zu üben, daß der Marschall einen Augenblick seine unseligen Bekümmernisse vergaß und nur noch darauf dachte, sich dieser glücklichen Veränderung zu erfreuen, die nur leider von allzu kurzer Dauer war.

Nachdem wir dem Leser diese Thatfachen dargelegt und ins Gedächtniß zurückgerufen haben, setzen wir unsere Erzählung fort.

Fünfzehntes Capitel.

Tölpel.

Der Marschall Simon bewohnte, wie schon gesagt worden ist, ein bescheidenes Haus in der Rue des Trois-Frères; eben hatte die Uhr in der Schlafstube des Marschalls zwei Uhr Nachmittags geschlagen; dieses Gemach war mit militärischer Einfachheit meublirt; zwischen dem Bett und der Wand erblickte man eine vollständige Rüstung, welche die Waffen zeigte, deren der Marschall sich während seiner Feldzüge bedient hatte; auf einem dem Bette gegenüberstehenden Schreibtische stand eine kleine Büste des Kaisers aus Bronze: der einzige Schmuck des Zimmers.

Das Wetter war draußen nichts weniger als milde; der Marschall hatte während seines langen Aufenthalts in Indien eine große Empfindlichkeit gegen die Kälte bekommen; in seinem Kamine brannte ein tüchtiges Feuer.

Eine im Getäfel verborgene und auf eine Nebentreppe hinausführende Thür öffnete sich sachte; es erschien ein Mann; er trug einen Korb mit Brennholz, ging langsam ans Kamin, kniete vor demselben hin und begann die Scheite in einen daneben stehenden Holzkasten symmetrisch zu ordnen; nachdem dieser Diener sich einige Minuten auf solche Weise beschäftigt hatte, näherte er sich auf den Knien allmählig einer andern Thür, die nicht weit vom Kamin entfernt war, und schien mit großer Aufmerksamkeit zu horchen, als ob er hören wolle, ob im anstoßenden Zimmer gesprochen werde.

Dieser Mann, der als ein untergeordneter Diener im Hause beschäftigt wurde, hatte das lächerlichst-einfältigste Ansehen, was nur zu denken ist. Seine Berrichtungen bestanden darin, Holz zu tragen, Gänge zu machen &c.; außerdem diente er den andern Bedienten zu Spott und Gelächter; in einem Anfälle guter Laune hatte Dagobert, der so ziemlich die Geschäfte eines Majordomus im Hause versah, diesem Einfaltspinsel den Namen Tölpel beigelegt. Dieser Spitzname war ihm verblieben, und er verdiente ihn auch in jeder Hinsicht durch seine Ungeschicklichkeit und seine Dummheit, wie durch das platte Gesicht, die groteske dicke Stumpfnase, das zurücktretende Kinn, die einfältigen und starrenden Augen. Zu dieser Beschreibung füge man nun noch eine Jacke von rothem Zwillich, mit dem dreieckigen Bruststück einer weißen Schürze darauf, und man wird einräumen, daß dieser Einfaltspinsel seines Spitznamens vollkommen würdig war.

Als jedoch Tölpel so neugierig aufhorchte, was wol im anstoßenden Zimmer gesprochen werde, drang ein Funke lebhafter Verstandigkeit beseelend in sein gewöhnlich glanzloses und dummes Auge.

Nachdem Tölpel eine Zeit lang an der Thür gehorcht hatte, kroch er auf den Knien wieder nach dem Kamine zurück; dann stand er auf, nahm seinen noch zur Hälfte mit Holz gefüllten Korb, näherte sich abermals der Seitenthür, an der er eben gehorcht hatte, und klopfte leise an.

Niemand antwortete:

Er klopfte abermals und stärker.

Gleiches Stillschweigen.

Dann sagte er mit einer heisern, schrillen, kreischenden und höchst possierlichen Stimme:

Ist den Fräulein Holz fürs Kamin gefällig?

Da er keine Antwort erhielt, setzte Tölpel seinen Korb an die Erde, öffnete leise die Thür, die er eben rasch das Zimmer, trat dann hinein, kam gleich wieder heraus, sah sich ängstlich um, wie Jemand, der etwas Wichtiges und Geheimnißvolles gethan hat.

Dann nahm er wieder seinen Korb auf und war gerade im Begriffe, das Zimmer des Marschalls Simon zu verlassen, als die Thüre zur Nebentreppe abermals langsam und vorsichtig geöffnet wurde. Dagobert trat ein.

Der Soldat war augenscheinlich durch Tölpel's Anwesenheit überrascht; er runzelte die Augenbrauen und fragte hastig:

Was machst du hier?

Bei dieser plötzlichen Anrede, verbunden mit einem bissigen

Knurren, das Störenfrieds über Laune zuzuschreiben war, der seinem Herrn auf dem Fuße folgte, stieß Tölpel wirklich oder absichtlich einen Angstschrei aus. Da Letzteres der Fall, ließ der vermeintliche Einfaltspinsel, wahrscheinlich um seiner Aufregung mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, den halb gefüllten Holzkorb zu Boden fallen, als ob die Ueberraschung und die Furcht ihm diesen aus den Händen gerissen hätten.

Was machst du hier... Dummkopf? — wiederholte Dagobert, dessen Mienen jetzt höchst bekümmert waren und der über Tölpel's Hasenherz zu lachen wenig aufgelegt schien.

O, Herr Dagobert... welcher Schreck! Mein Gott!... Wie schade, daß ich nicht einen Haufen Zeller in den Händen hatte, um zu beweisen, daß es nicht meine Schuld gewesen wäre, wenn ich sie zerbrochen hätte!...

Ich frage, was du hier machst... — hob Dagobert wieder an. Sie sehen ja, Herr Dagobert — antwortete Tölpel und wies auf seinen Korb — ich hatte eben Holz ins Zimmer des Herrn Herzogs gebracht, damit er es verbrenne, wenn ihn friere... weil er dies thut...

Gut... nimm deinen Korb und packe dich.

O, Herr Dagobert!... mir sind die Beine noch ganz gelähmt... Welcher Schreck!... welcher Schreck!... welcher Schreck!

Wirst du dich trollen, du Esel? — sagte der Veteran, nahm Tölpel beim Arm und schob ihn zur Thür, während Störenfried, seine spitzen Ohren an den Kopf drückend und die Haare sträubend wie ein Stachelschwein, Tölpel's Rückzug beschleunigen zu wollen schien.

Man geht ja schon, Herr Dagobert, man geht ja schon — antwortete der Einfaltspinsel und griff eilig nach seinem Korbe. — Sagen Sie nur Störenfried, daß...

Scher' dich zum Teufel, dummes Plappermaul! — rief Dagobert und warf Tölpel hinaus.

Nun schob Dagobert an der Thür zur Nebentreppe den Riegel vor, ging zu der Thür, welche ins Zimmer der beiden Schwestern führte, und schloß sie zu.

Hierauf näherte der Soldat sich rasch dem Bett, trat zwischen dasselbe und die Wand, langte ein paar nicht gespannte aber geladene Pistolen von der Rüstung herunter, entnahm ihnen sorgsam die Zündhütchen und hing sie mit einem tiefen Seufzer wieder an ihren Platz. Eben wollte er das Bett verlassen: da fiel ihm etwas ein und er nahm auch noch einen indischen Kries mit einer sehr scharfen Klinge, zog ihn aus seiner elfenbeinernen Scheide heraus und brach dieser mörderischen Waffe unter einem der eisernen Näder, auf denen das Bett stand, die Spitze ab.

Dann ging Dagobert hin und schloß die beiden Thüren wieder auf, kehrte langsam zum Kamin zurück und lehnte sich mit düsterm, nachdenklichem Blick an den Marmor. Störenfried kauerte vor dem Kamin und verfolgte mit aufmerksamen Blicken jede Bewegung seines Herrn. Das brave Thier lieferte sogar einen Beweis von seltener und zuvorkommender Einsicht. Beim Herausziehen des Taschentuchs ließ der Soldat, ohne es zu bemerken, ein Papier mit Kautaback fallen. Störenfried, der wie ein Retriever von der Race Putland apportirte, nahm das Papier zwischen die Zähne, setzte sich auf die Hinterbeine und bot es ehrerbietig Dagobert dar. Dieser nahm das Papier aber mechanisch hin und schien die Geschicklichkeit seines Hundes gar nicht zu beachten.

Im Gesichte des alten Grenadiers zu Pferde sprach sich eben so viel Besorgniß wie Betrübniß aus. Nachdem er einige Augenblicke mit starrem, sinnendem Blick am Ofen gestanden hatte, begann er unruhig auf und ab zu gehen, die eine Hand zwischen den Bruststücken seines langen blauen, bis zum Halse zugeknüpften Ueberrocks, die andere in einer Rücktasche.

Von Zeit zu Zeit stand Dagobert plötzlich still, und seinen innern Gedanken laut antwortend, ließ er dann und wann einen Ausruf des Zweifels oder der Besorgniß vernehmen. Dann wendete er sich zu der Rüstung hin, schüttelte betrübt den Kopf und murmelte: Einerlei... diese Furcht ist thöricht... aber er ist seit zwei Tagen so sonderbar... Nun... es ist vorsichtiger...

Nun begann Dagobert wieder auf und ab zu gehen, und nach einer abermaligen und langen Pause sagte er:

Ja, er muß es mir sagen... er macht mir zu viel Sorge... und die armen Kleinen! O, das Herz möchte Einem brechen!

Und Dagobert zog hastig seinen Schnurbart zwischen Zeigefinger und Daumen durch: eine fast krampfartige Bewegung, bei ihm ein augenscheinliches Symptom der heftigsten Aufregung.

Einige Minuten später hob der Soldat, immer noch mit sich selbst sprechend, wieder an:

Was kann es denn sein?... die Briefe sind es nicht... das ist zu schändlich... Sie verachtet er... und doch... aber nein... darüber ist er erhaben.

der T
diese
pel's
sagte
nicht,
es wie
— rie
hen g
... ich
schmun
fragen
bringen
Namen
* 2
des Boll
woll-
stoffe n
Bollregi
im Bere
durchsch
doch zu
fernt sei
werthen
Th
12,647,9
Währen
während
nahm
den, wä
veränder
in sich
stand in
auch au
ist aber
zu schlie
werden,
Bollverei
1843 jäh
Im
Schafe,
in Sach
hessen 5
in Nassau
Hier
Bereine
Schafe
tel dem
hen befa
Im Jahr
5,258,84
358,696,
im Jahr
her der g
—40 ist
zwei Drit
übrige
und im
der Bere
zeigte 2
Jahre ist
auch fern
Zufuhr a
Provinze
ihres Sch
und der
burg, B
daher er
312,000
und die
bei Preu
Rimmt
so erlang

Und Dagobert begann wieder hastig auf- und abzugehen. Plötzlich straffte Störenfried die Ohren, drehte den Kopf nach der Treppentür und knurrte. Einige Augenblicke später wurde an diese Thür geklopft.

Wer ist da? — fragte Dagobert.
Man antwortete nicht, sondern klopfte von neuem.
Ungebuldig eilte der Soldat hin und öffnete: er erblickte Tölpel's einfältiges Gesicht.
Weshalb antwortest du nicht, wenn ich frage, wer klopft? — sagte der Soldat unwirsch.

Herr Dagobert, da Sie mich eben weggeschickten, nannte ich mich nicht, aus Furcht, Sie zu erzürnen, wenn ich Ihnen sagte, daß ich es wieder sei.

Was willst du? sprich!... Aber so komm doch herein, Esel! — rief Dagobert zornig und zog Tölpel, der auf der Schwelle stehen geblieben war, ins Zimmer.

Herr Dagobert, hier... da bin ich... werden Sie nicht böse... ich will Ihnen sagen... es ist ein junger Mensch...

Run?...
Er sagt, er wolle Sie sogleich sprechen, Herr Dagobert.
Er heißt?

Er heißt? Herr Dagobert... — wiederholte Tölpel und wiegte schmunzelnd mit einfältiger Miene den Kopf.

Ja, wie er heißt, Pinsel; so sprich doch!

Ei, Herr Dagobert... Es ist doch nur Scherz, daß Sie mich fragen, wie er heißt?

Glender, hast du dir denn vorgenommen, mich außer mir zu bringen? — rief der Soldat und faßte Tölpel am Kragen. — Den Namen des jungen Menschen!

Bewegung der Woll-Industrie des Zollvereins.

* Die Ermittlung der Höhe, auf welcher sich die Woll-Industrie des Zollvereins befindet, ist nicht so leicht zu erlangen als die seiner Baumwoll-Industrie (Rr. 182), weil die Quantität des von ihr verarbeiteten Rohwoll nicht so vor Augen liegt wie dort die Baumwolle, deren Einfuhr die Zollregister uns genau angeben, während hier der größte Theil des Bedarfs im Verein selbst erzeugt wird. Da indessen der Schafstand desselben und der durchschnittliche Ertrag des letztern an Wolle genau bekannt ist, so gelangt man doch zu einem Resultat, das von der Wahrheit wenig oder gar nicht entfernt sein dürfte, besonders wenn man, wie hier geschehen soll, die schätzenswerthen Uebersichten des Hrn. Dieterici zu Rathe zieht.

Ihnen zufolge belief sich der Schafstand Preußens im Jahr 1834 auf 12,647,910, im Jahr 1837 auf 15,011,452 und 1840 auf 16,344,018 Stück. Während der ersten drei Jahre hatte er sich also um reichlich 18 Proc. und während der letztern um 9 Proc. oder 3 Proc. jährlich vermehrt. Diese Zunahme hat jedoch nur in den Regierungsbezirken rechts der Elbe stattgefunden, während links derselben von Magdeburg bis Aachen der Schafstand unverändert geblieben ist, indem er 1837 3,329,744 und 1840 3,354,365 Stück in sich begriff. Aus diesem Ergebnis ist sicher zu schließen, daß der Schafstand in den übrigen Staaten des Zollvereins nicht zugenommen habe, was auch aus den statistischen Nachrichten einiger derselben hervorgeht. Dagegen ist aber auch nichts bekannt worden, woraus auf eine Verringerung desselben zu schließen wäre. Es kann daher mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden, daß der aus der folgenden Tabelle sich ergebende Schafstand des Zollvereins, mit Ausnahme Preußens, in dem Zeitraum von 1834 bis mit 1843 jährlich derselbe wie im Jahr 1840 gewesen sein werde.

Im ganzen Zollverein gab es im Jahr 1840: in Preußen 16,344,018 Schafe, in den zu Preußen gerechneten Staaten 367,140, in Baiern 1,899,898, in Sachsen 681,594, in Württemberg 681,159, in Baden 188,706, in Kurheffen 562,000, im Großherzogthum Hessen 219,859, in Thüringen 847,199, in Nassau 168,590, in Frankfurt a. M. 1,400; zusammen 21,961,554 Schafe.

Hieraus ergibt sich, daß die Staaten, welche 1834 außer Preußen zum Vereine gehörten, 5,258,840, und folglich der gesammte Verein 17,906,750 Schafe besaß. Von der Zunahme in Preußen von da bis 1837 ist ein Drittel dem Jahr 1835 und zwei Drittel dem Jahr 1836 hinzuzufügen. Preußen besaß also 1835 13,435,753, und der ganze Zollverein 18,696,593 Schafe. Im Jahr 1836 waren auf Preußen 14,223,596, auf die übrigen Staaten 5,258,840 und auf die neu hinzugekommenen, Baden, Nassau und Frankfurt, 358,696, folglich zusammen 19,841,132 Stück zu rechnen. Preußen zählte im Jahr 1837 15,011,452 und der übrige Theil des Vereins 5,617,536, daher der gesammte Verein 20,628,988 Schafe. Die Zunahme Preußens von 1837 — 40 ist abermals mit einem Drittel (440,855 Schafe) auf 1838 und mit zwei Dritteln auf 1839 zu vertheilen. Es besaß daher 1838 15,452,307, der übrige Theil des Vereins 5,617,536 und der gesammte 21,069,843 Schafe, und im Jahr 1839 ersteres 15,893,162, der übrige Theil 5,617,536, und der Verein zusammen 21,510,698 Schafe. Die Zählung im Jahr 1840 zeigte 21,961,554 Stück für den ganzen Verein. Für die nun folgenden Jahre ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Vermehrung des Schafstandes auch fernerhin in Preußen jährlich 3 Proc. werde betragen haben, denn die Zufuhr auf den preussischen Wollmärkten war fortwährend steigend, und die Provinzen rechts der Elbe sind lange noch nicht auf den Culminationspunkt ihres Schafstandes gediehen. Demzufolge hatte 1841 Preußen 16,834,338 und der gesammte Verein 22,451,874 Schafe. Im Jahr 1842 traten Luxemburg, Braunschweig und Lippe hinzu, deren Schafstand nicht bekannt ist, daher er nach Analogie ihrer Nachbarländer Nassau und Kurheffen hier mit 312,000 Schafen angenommen wird. Diesen die preussischen mit 17,399,368 und die übrigen 5,617,536 hinzugefügt, ergeben sich 23,268,904 Schafe, und bei Preußen 3 Proc. hinzugerechnet, für 1843 insgesammt 23,789,085 Schafe. Nimmt man, wie allgemein, an, daß zehn Schafe einen Stein Wolle geben, so erlangt man leicht die jährliche Wollerzeugung im Zollverein.

Herr Dagobert, werden Sie nicht böse, hören Sie mich doch an. Es lohnt sich nicht der Mühe, Ihnen den Namen des jungen Menschen zu sagen, denn Sie wissen ihn ja.

O Doppelochse! — sagte Dagobert und ballte die Fäuste.
Aber ja, Herr Dagobert, denn dieser junge Mensch ist ja Ihr Sohn... er ist unten und will Sie sogleich sprechen... sogleich!

Tölpel spielte die Einfalt so gut, daß Dagobert sich täuschen ließ. Ueber solche Dummheit mehr Mitleid als Zorn fühlend, blickte er den Diener fest an, zuckte dann die Achseln, ging nach der Treppe und sagte:

Komm mit...
Tölpel gehorchte, bevor er aber die Thür zumachte, griff er in die Tasche, zog heimlich einen Brief heraus und ließ ihn hinter sich fallen, ohne den Kopf umzudrehen, vielmehr, wahrscheinlich um Dagobert's Aufmerksamkeit abzulenken, zu diesem sagend:

Ihr Sohn ist im Hofe, Herr Dagobert. Er wollte nicht heraufkommen, deshalb blieb er unten...

Bei diesen Worten schloß Tölpel die Thür und glaubte, der Brief sei auf dem Fußboden des Schlafzimmers von Marschall Simon ganz in die Augen fallend.

Tölpel machte seine Rechnung aber ohne Störenfried. Mochte der brave Hund es für klüger halten, die Arrièregarde zu bilden, oder mochte es ehrerbietige Höflichkeit sein: er verließ das Zimmer zuletzt, und da er vortrefflich apportirte (wie er es eben erst bewiesen hatte), so nahm er den Brief, welchen Tölpel fallen ließ, sorgsam zwischen die Zähne und verließ dicht hinter dem Diener das Zimmer, ohne daß dieser den neuen Beweis von Störenfried's Einsicht und Geschicklichkeit bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)

Durch diese Annahmen und Berechnungen dürfte nun ziemlich fester Fuß zum Weitergehen gefaßt worden sein, und sollte die erlangte Wollerzeugung sich nicht ganz der Wahrheit nähern, so beträgt sie sicherlich mehr, als hier angenommen, weil in einigen Ländern des Vereins doch wol einige Vermehrung stattgefunden hat, von einer Minderung aber schlechterdings gar nichts bekannt geworden ist. Beträgt sie aber mehr, so kann diesem Aussag Ueberstrebung nicht vorgeworfen werden, indem der Zweck desselben ist, das quantitative Fortschreiten der Wollindustrie des Zollvereins zu zeigen, und daß folglich eine größere Wollerzeugung ihn fördern würde. (Siehe die Tabelle.)

Auch diese Zahlen führen zu einem eben so überraschenden als erfreulichen Resultate. Zuerst bemerkt man, daß die Wollzufuhr sehr zugenommen hat, welche sich nach Procenten folgendermaßen darstellt: Im Jahr 1834 100 Proc., 1835: 28, 1836: 29, 1837: 32, 1838: 72, 1839: 47, 1840: 83, 1841: 66, 1842: 81, 1843: 66 Proc., wogegen die Ausfuhr nach mehrmaligen Schwankungen der Zunahme sich entschieden dem Sinken zugewendet hat, denn die Ab- und Zunahme betrug nach Procenten: 1834: 100 Proc., 1835: 37 Proc. Zunahme, 1836: 38 Proc. Zunahme, 1837: 9 Proc. Abnahme, 1838: 49 Proc. Zunahme, 1839: 13 Proc. Zunahme, 1840: 13 Proc. Zunahme, 1841: 9 Proc. Zunahme, 1842: 9 Proc. Abnahme, 1843: 9 Proc. Abnahme. Beide Umstände, hier die Abnahme und dort die Zunahme, zeigen nebst der Vermehrung der Wollerzeugung schon von vorn herein den günstigen Zustand der Wollindustrie. Das Jahr 1834 abermals als Normaljahr angenommen, nahm 1835 die Spinnerei ab, 1836 dagegen etwas zu, vermehrte sich, wie die Baumwollspinnerei, 1837 bedeutend, verringerte sich gleich dieser 1838 etwas, nahm aber 1839 wieder zu, während die Baumwollspinnerei ferner wich, verharzte 1840 und 1841 auf gleicher bis dahin nicht erreichter Höhe, nahm 1842 abermals zu und erhielt sich 1843 auf diesem eingenommenen Standpunkte, der zwar nicht eine so reißende Zunahme wie die der Baumwollspinnerei, aber doch eine sehr erfreuliche zeigt. Die Einfuhr des fremden Garns während der ersten sechs Jahre kann leider nicht angegeben werden, da die amtlichen statistischen Nachrichten wie bei so vielen andern Gegenständen so auch bei diesen sehr bedauerliche Lücken lassen. Es mußten also, da deren wenigstens möglichst annähernde Ausfüllung sehr wünschenswerth war, in diesem Fache sehr erfahrene Männer zu Rathe gezogen werden, welche nach Anleitung des Jahres 1840, wo diese Einfuhr zum ersten Mal von den leidigen „Objecten“, so vorstehend nicht angegeben, getrennt worden ist, sie in runden Summen abschätzten, welche der Wahrheit sehr nahe kommen dürften, weil die Einfuhr fremden Garns im Jahr 1841 der von 1840 gleich und die Fabrikation der daraus gefertigten Artikel bis dahin sehr stationair geblieben war, und erst von da an so bedeutend zunahm, wo die Mode sich ihrer so sehr bemächtigte. Viele Klagen sind zeither über die Zunahme der Einfuhr von Wollengarn erhoben und ist auf einen Schutz Zoll angetragen worden, wobei man aber ganz übersehen hat, erstens daß sie nur in Garn aus englischer Wolle besteht, welche dem Fabrikat einen eigenthümlichen Glanz gibt, der dem aus anderer Wolle auf keine Art beigebracht werden kann, und der jetzt die Gunst des Publicums in so hohem Grad erlangt hat, und zweitens daß man nur englische Wolle zu bestellen braucht, um das beliebte Garn daraus selbst zu spinnen. Sehr auffällig ist das Unterbleiben dieses Auswegs allerdings, und alle dagegen etwa aufzubringende, aber noch nicht aufgebrachte Gründe dürften durch die Thatsache widerlegt werden, daß im Jahr 1841 22,178 Ctr. englisches Garn aus englischer Wolle und nach englischen Berichten 25 Ctr. englische Wolle im Zollverein eingeführt worden, während in demselben Jahre 67,359 Ctr. englische Wolle und nur 1016 Ctr. englisches Garn in Belgien eingegangen sind. Da nun nicht einzusehen ist, warum ehlgliche Wolle nicht in Aachen sollte versponnen werden können, wenn es wenige Stunden davon in Berviers möglich ist, so erscheint es unbegreiflich, wie man im Jahr 1843 auf dem rheinpreussischen Landtag und später bei andern Gelegenheiten so sehr gegen die

Einfuhr englischen Garns aus englischer Wolle in den Verein hat eifern können.

Aus obigen Zahlen ergibt sich, daß die Wollwebererei ebenfalls sehr zugenommen hat, obgleich nicht so bedeutend wie die Baumwollwebererei, und wie es der Fall sein könnte. Merkwürdig ist es, daß auch hier, wie bei der Baumwollindustrie, im Jahr 1835, welches doch bei Handel und Wandel in gutem Andenken lebt, weniger gesponnen, gewebt und verbraucht worden ist als im vorhergehenden und folgenden Jahre.

Die Einfuhr wollener Waaren nahm in Folge der großen Gunst, in welche die glänzenden Artikel aus englischer Wolle bei den Verbrauchern gelangten, fortwährend zu. Es ist indessen alle Aussicht vorhanden, daß man sich von der wol glanzreichen, aber doch sehr harten englischen Wolle wieder zu der weichen deutschen wenden werde, und wirklich hat die Einfuhr 1843 bereits wieder um 4813 Ctr. und 1844 um 5480 Ctr. gegen 1842 abgenommen, wodurch die Vorhersagung erfahrener Geschäftsmänner in Erfüllung gegangen ist.

Der höhern Besteuerung der ungewalkten bedruckten u. wollenen Waaren ist diese seit zwei Jahren stattfindende Abnahme nicht zuzuschreiben, denn es gingen davon im Jahr 1843 2883 Ctr., im Jahr 1844 aber 3518 Ctr. ein, und hat folglich die Einfuhr derselben ungeachtet der erhöhten Steuern um volle 22 Proc. zugenommen, woraus denn doch klar hervorgehen dürfte, was hohe Schutzzölle helfen, besonders wenn man bei noch höhern die ihnen unausbleiblich folgende Schmuggelerei in Betracht zieht. Was hat nun die Erhöhung des Zolles von 30 auf 50 Thlr. der Wollindustrie genügt? Und was anders haben die Vereinsregierungen durch diese Nachgiebigkeit und durch diese Aufopferung ihrer Consequenz erlangt, als daß sie ein so schönes Princip, welches so sehr zur Rechtfertigung der Steuerbeamten beitrug, durchlöchernd und die Industriellen noch ungestümer in ihren Forderungen gemacht haben?

Die Ausfuhr vereinsländischer wollener Waaren hatte in den Jahren 1836 und 1837 ihren höchsten Stand erreicht, von dem sie in Folge der ersten Handelskrise bedeutend und nach der zweiten noch mehr herabgehen mußte. Wenn daher die Wollspinnerei während der zweiten Krise sich dennoch wohl befand, so ist dieser Umstand nur dem vermehrten innern Verbrauche zuzuschreiben. Schon im Jahr 1841 nahm die Ausfuhr wieder zu

und hat sich 1843 dem Betrage von 1837 wieder ziemlich genähert, was um so erfreulicher ist, als damals in der Fieberhige weit über den Bedarf fabricirt worden war, während im Jahr 1843 mit großer Richtigkeit zu Werke gegangen wurde und folglich auf eine Ausdauer zu rechnen ist.

Die Ausfuhr hat dennoch nicht in dem Grade zugenommen, als es sein könnte und sollte. Hat auch die Ausfuhr roher Wolle bedeutend ab- und die Einfuhr derselben eben so zugenommen, so sollte aber doch bei den so günstigen Verhältnissen, mitten in der Erzeugung der schönsten Wollen gelegen, von diesen gar nichts ausgeführt werden, denn wenn auch in der Wollausfuhr viele fremde Wollen sich befinden, so gehen doch die schönsten schiffischen und preussischen ins Ausland. Dies ist eine natürliche Folge des Dranges der deutschen Industriellen, nur wohlfeil zu arbeiten und sich mit feinen Qualitäten gar nicht zu befassen. Gleichwohl macht die Nähe so schöner Wollen es ihnen unendlich leicht, mit dem Ausland auch im Ausland in Wettbewerbung zu treten, und schützt diese sie im Vereine mehr als die hohen Eingangszölle. Aber auch die Ausfuhr wohlfeiler geringerer Artikel sollte und könnte größer sein, denn die östlich von Deutschland erzeugten Wollen kosten unsern Industriellen ungleich weniger als den belgischen, französischen und englischen, und dieser große Vortheil wird von uns lange noch nicht so ausgebeutet, als es sein könnte.

Der unausgesetzt und in gesteigertem Verhältnisse zunehmende innere Verbrauch auch dieser Waaren zeigt ebenfalls, daß die Bewohner des Zollvereins nicht arm geworden sein können, mögen auch das „egoistische“ Holland noch so viel seiner Colonialwaaren und das „perverse“ England noch so viel seiner Fabrikate zeitlich in denselben eingeführt haben.

Ergibt sich aus Vorstehendem, daß auch die Wollindustrie des Vereins sehr gedeiht, so ist es sehr natürlich, wenn der Wunsch rege wird, daß nicht durch neue Zugeständnisse sehr gefährlichen Consequenzen Thor und Thür geöffnet werden möge, denn es muß wiederholt werden, daß die Anhänger des Schutzsystems in enger Verbindung stehen, daß ihre Pläne wohl überlegt und meisterhaft ausgearbeitet sind und daß nur nach und nach, so wie ein Zugeständniß erlangt ist, einer nach dem andern ans Tageslicht gelangen wird, wenn die Vereinsregierungen nicht mehr zurücktreten und in Folge des ersten Zugeständnisses die zweite Forderung nicht abschlagen können.

	1834.	1835.	1836.	1837.	1838.	1839.	1840.	1841.	1842.	1843.
Bewohner	23,478,120	23,478,120	25,749,302	26,008,973	26,439,247	26,858,886	27,142,116	27,436,584	28,209,733	28,498,625
1) Wollspinnerei.										
Schafstand	17,906,750	18,696,593	19,841,132	20,628,988	21,069,843	21,510,698	21,961,554	22,451,874	23,268,904	23,789,085
Wollerzeugung im Zollverein Zollctr.	358,135	373,932	396,822	412,579	421,397	430,214	439,231	449,037	465,378	475,781
Wolleinfuhr Zollctr.	90,373	115,549	116,171	119,511	155,394	132,110	165,004	149,437	163,309	150,254
Ab Wollausfuhr Zollctr.	448,508	489,481	512,993	532,090	576,791	562,324	604,295	598,474	628,687	626,035
Vertrieb Wolle im Zollverein Zollctr.	132,621	181,746	176,653	121,009	187,071	150,467	149,260	143,460	121,698	120,599
Abgang 25 Proc. bei der Fabrikwäße	78,972	76,934	84,085	102,770	97,430	102,964	113,759	113,753	126,747	126,359
Sind versponnen worden Zollctr.	236,915	230,801	252,255	308,311	292,290	308,893	341,276	341,261	380,242	379,077
Ab- oder Zunahme der vereinsländischen Wollspinnerei nach Procenten	100 Proc.	Abnahme 13 Proc.	Zunahme 6 Proc.	Zunahme 30 Proc.	Zunahme 23 Proc.	Zunahme 30 Proc.	Zunahme 44 Proc.	Zunahme 44 Proc.	Zunahme 60 Proc.	Zunahme 60 Proc.
2) Wollwebererei.										
Vereinsländisches Garn Zollctr.	236,915	230,801	252,255	308,311	292,290	308,893	341,276	341,261	380,242	379,077
Fremdes Garn eingeführt Zollctr.	18,000	20,000	20,000	20,000	18,000	18,000	21,434	22,178	26,199	33,569
Zusammen Zollctr.	254,915	250,801	272,255	328,311	310,290	326,893	362,710	363,439	406,441	412,646
Davon ausgeführt Zollctr.	3,823	3,762	4,083	4,924	4,654	4,902	5,440	5,451	6,096	6,209
Wurde also von der vereinsländischen Webererei verwebt Zollctr.	251,092	247,039	268,172	323,387	305,636	321,991	357,270	357,988	400,345	406,437
Zu- u. Abnahme derselben nach Proc.	100 Proc.	Abnahme 2 Proc.	Zunahme 7 Proc.	Zunahme 28 Proc.	Zunahme 21 Proc.	Zunahme 28 Proc.	Zunahme 24 Proc.	Zunahme 42 Proc.	Zunahme 59 Proc.	Zunahme 62 Proc.
3) Einfuhr wollener Waaren.										
Absolute Zunahme des Verbrauchs derselben nach Procenten	12,157	14,138	12,296	18,087	21,322	25,306	26,298	30,865	38,276	33,463
Relative Ab- od. Zunahme nach Proc.	100 Proc.	16 Proc. Zunahme	2 Proc. Abnahme	49 Proc. Zunahme	76 Proc. Zunahme	109 Proc. Zunahme	117 Proc. Zunahme	154 Proc. Zunahme	215 Proc. Zunahme	176 Proc. Zunahme
4) Ausfuhr wollener Waaren.										
Zunahme nach Procenten	52,708	62,059	72,575	70,830	65,082	65,430	62,733	66,848	64,390	69,090
Relative Zu- oder Abnahme nach Proc.	100 Proc.	17 Proc. Zunahme	37 Proc. Zunahme	34 Proc. Zunahme	23 Proc. Zunahme	24 Proc. Zunahme	19 Proc. Zunahme	27 Proc. Zunahme	22 Proc. Zunahme	31 Proc. Zunahme
5) Verbrauch wollener Waaren im Zollverein.										
Selbst verfertigte Zollctr.	251,092	247,039	268,172	323,387	305,636	321,991	357,270	357,988	400,345	406,437
Davon ausgeführt Zollctr.	52,708	62,059	72,575	70,830	65,082	65,430	62,733	66,848	64,390	69,090
Sind im Zollverein einheimische verbraucht worden Zollctr.	198,384	184,980	195,597	252,557	240,554	256,561	294,537	291,140	335,955	337,347
Absolute Zu- oder Abnahme nach Proc.	100 Proc.	Abnahme 7 Proc.	Abnahme 2 Proc.	Zunahme 27 Proc.	Zunahme 21 Proc.	Zunahme 30 Proc.	Zunahme 49 Proc.	Zunahme 47 Proc.	Zunahme 69 Proc.	Zunahme 70 Proc.
Relative Zu- oder Abnahme nach Proc.	100 Proc.	7 Proc. Abnahme	11 Proc. Abnahme	16 Proc. Zunahme	8 Proc. Zunahme	18 Proc. Zunahme	34 Proc. Zunahme	31 Proc. Zunahme	50 Proc. Zunahme	50 Proc. Zunahme
Fremde wollene Waaren	12,157	14,138	12,296	18,087	21,322	25,306	26,298	30,865	38,276	33,463
Gesamtverbrauch wollener Waaren im Verein	210,541	199,118	207,893	270,644	261,876	281,867	320,835	322,005	374,231	370,810
Absolute Zu- oder Abnahme des Gesamtverbrauchs	100 Proc.	Abnahme 5 Proc.	Abnahme 1 Proc.	Zunahme 28 Proc.	Zunahme 24 Proc.	Zunahme 33 Proc.	Zunahme 52 Proc.	Zunahme 53 Proc.	Zunahme 80 Proc.	Zunahme 79 Proc.
Relative Zu- oder Abnahme des Gesamtverbrauchs	100 Proc.	5 Proc. Abnahme	9 Proc. Abnahme	17 Proc. Zunahme	13 Proc. Zunahme	21 Proc. Zunahme	37 Proc. Zunahme	37 Proc. Zunahme	61 Proc. Zunahme	59 Proc. Zunahme
Verhältniß des Verbrauchs der einheimischen zu dem der fremden Wollwaaren	94 Proc. 6	93 Proc. 7	94 Proc. 6	93 Proc. 7	92 Proc. 8	92 Proc. 8	92 Proc. 8	91 Proc. 9	90 Proc. 10	91 Proc. 9

Deut...
in...
R...
th...
Pre...
Dr...
lic...
fo...
Di...
la...
Por...
D...
Spa...
tif...
Ge...
Di...
Fran...
Ba...
S...
In...
Auf...
L...
Zur...
M...
We...
W...
via...
G...
W...
K...
* 2
Natur...
das...
Arb...
gebr...
desse...
kraft...
zeugte...
chan...
ständig...
scheine...
jeder...
die des...
Landw...
Arb...
in frei...
ges...
wirthe...
Die...
schwer...
eignet...
haltbar...
einfach...
barren...
licht...
Stimm...
auch...
den...
hält...
auf die...
ein geb...
gleich...
Stübe...
licht...
dingte...
von w...
der ihn...
Emanc...
materie...
dem...
Indu...

